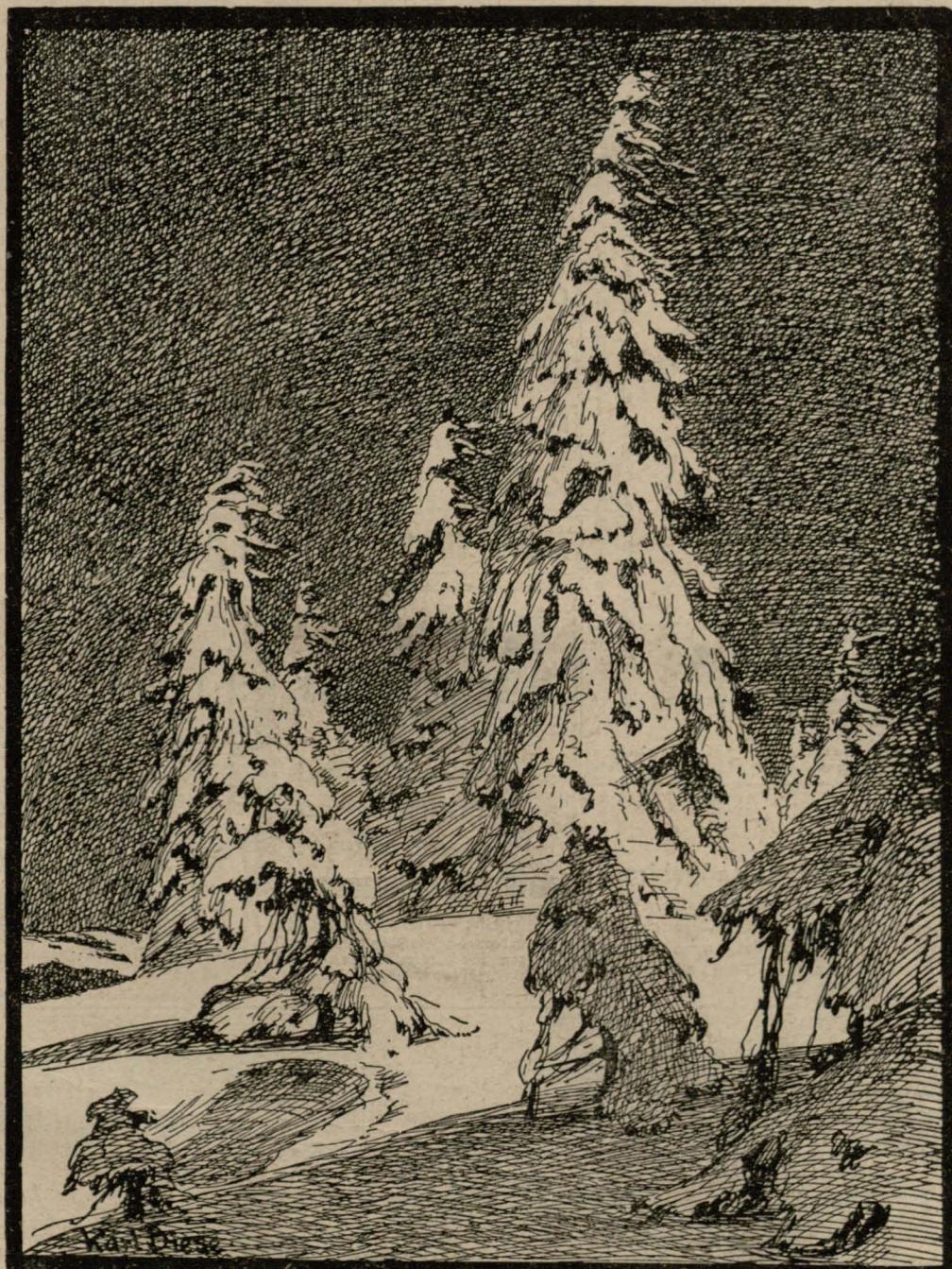


Der Wandervogel

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Biblioteka Archiwum Państwowe
Nr 2493
Jeleniej Górze *

Karl Biese

Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf

Verschneit

Julmonat / Dezember 1934

Heft 12

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1

Erfolgreiche Winterkuren in Bad Warmbrunn

dem Jungbrunnen des Riesengebirges

Die warmen, radioaktiven, schwefelhaltigen Thermalquellen und Moorwälder heilen Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven-, Haut- und Frauenleiden, Altersstörungen u. Blutdruckerhöhung. Das für den Winterbetrieb besonders eingerichtete neue **Bade- und Kurhotel „Quellenhof“** mit Kurmitteln im Hause bleibt ganzjährig geöffnet — Fernsprecher Nr. 355

Meinholt

KARTE

Wintersport
Riesengebirge

Allgemeines und Sonderzeichnung
Vereinskarte des
R.G.V. Landesgruppe Sachsen
Maßstab 1:50000

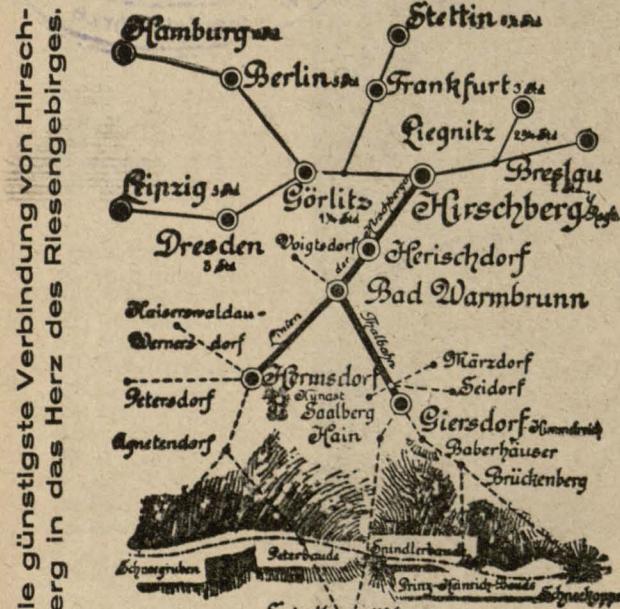
Was an Zuverlässigkeit, Zweckmäßigkeit und Übersichtlichkeit von einer Karte verlangt werden kann, ist vereint in Meinhols Karte für den

Wintersport im Riesengebirge

1 : 50000 Preis 1.80 RM.

Stangenmarkierung, Rodelbahnen, Sprungschanzen, Wintermarkierung usw., Vereinskarte des R.G.V. Landesgruppe Sachsen C. C. Meinholt & Söhne G.m.b.H. Dresden

Hirschberger Thalbahn



Die günstigste Verbindung von Hirschberg in das Herz des Riesengebirges.

Fahrpreisermäßigung für Schulen u. Vereine
Anschluß an alle Fernzüge in Hirschberg

Ihren Winteraufenthalt in

Agnetendorf

i. Riesengebirge

Günstiger Ausgangspunkt zu zahlreichen Ausflügen und Bewandern des gesamten Gebirges in Tagesetouren. Aufführlicher Prospekt frei durch das Gemeindeamt. Bahnhof Hermsdorf (Kynast) — Autolinie.

Villengrundstück

in Luftkurort. St. Annahöhe, Post Seidorf, R.R., herrlich geleg. für Rentner oder Pensionärs, häuslingsfrei, Obstg., 5 Zimmer, vollständig renoviert, w. Doppelbett zu verkaufen. Löber.

Krummhübel

i. Riesengebirge 600-1605 m.

mit Wolfshau-Querseiffen-Baberhäuser

Die herrlichen Wintersportplätze u. Luftkurorte am Fuße der Schneekoppe. Auskünfte u. Prospekte durch die Kurverwaltungen

Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins e. V.

Hirschberg i. Rsgb., Geschäftsstelle: Adolf-Hitler-Str. 34 I, Fernr. 3225
Sprechstunden: wochentäglich von 3-5 Uhr.

Vorsitzender: Studienrat Dr. Lampf, Hirschberg-Cunnersdorf, Friedhofstr. 20.
Fernruf 2984 — Schatzmeister: Stadtinspektor Alfred Höhne, Grunauer Straße 9
Postcheckkonto: 52561 Breslau.

Herbergsleitung Buchhändler Paul Röbke, Hirschberg, v. Hindenburg-Str. 66
Fernruf 2006 Postcheckkonto Breslau 1149

Jugendwanderer-Auskunftsstelle Buchhändler Paul Röbke

Beachtet
die
Anzeigen!

Buchdruckerei

Wilh. Gottl. Korn

Breslau 1

Schweidnitzer
Straße 47

Fernruf 52611

Buchdruck
Tiefdruck
Offsetdruck

Klischees

Entwürfe

Kataloge

Preislisten



Die Grenzlandwinterfrische

LIEBAU im östl. Rsgb.

ruft dich zum Wintersport in ihre Berge und Wälder!
Moderne Sprungschanzen, Rodel- und Eisbahnen. Kein Winter-
kurort mit Barbetrieb, aber das Zuhause des echten Wintersports-
mannes. Prospekte und Auskünfte Städt. Verkehrsamt.

Hotel Sanssouci — Pension

Brückenberg-Wang i. Rsgb.
Haus 1. Ranges — Das ganze Jahr geöffnet — Autogaragen, Lift
Bes. J. Most

Strauß-Hotel

Hirschberg i. Rsgb. am Bahnhof

Das gute Reise- und Touristenhotel
Fernsprecher Nr. 2401 — Gute Bedienung

Alte Schlesische Baude bei Schreiberhau

Direkter Weg von Schreiberhau nach den Schneegruben. Schöne Fern-
sicht * Nachtlogis * Wassermanlagen. Anerkannt gute Küche. Telefon 450

Neue Schlesische Baude

Seehöhe 1195 m. — Post u. Bahnstation:
Oberschreiberhau i. Rsgb. — Tel. 126

Fließend, kalt. u. warm. Wasser * Billige Touristenzimmer
Auch für längeren Aufenthalt geeignet,
da von herrlichen Waldwegen umgeben. Billige Pension,
Prospekt frei. Familie Adolph

Wiesenbaude

1410 m. Eing. Weißwassergrund, altgemütlicher, musik.
Baudenbetrieb, Post: Spindlermühle. Telefon 50 b
Richterbaude 1244 m. Tour Geiergucke — Petzer
Kellbaude 1326 m. Tour Geiergucke — Spindlermühle.
Alle drei Bauden ganzjährig geöffnet, best. empfohlen.
Brüder Bönsch.

Museum u. Bücherei d. Riesengebirgsvereins

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Str. 28. Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9-12, 2-4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür). Anmeldung von Schulen und Vereinen unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rsgb., Kaiser-Friedrich-Strasse 28, Fernruf 3225

Verkehrsverein Hirschberg i. Riesengebirge

Adolf-Hitler-Str. 34 I Fernruf 3032

Der Riesengebirge

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u.

Druck und Verlag Wilh. Gottl. Korn,
Breslau 1



Iser-Gebirgs-Vereins

Hauptchristleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Borderbleiche 7 II
(Verantwortlich f. d. ges. Inhalt, außer Anzeigen)

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pf. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßiger Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schwednitzer Straße 47 (Fernsprecher 52611, Postcheckkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen: Die neungewaltene Millimeterhöhe 0.08 RM., Nachlaßtafel A — Verantwortlich für den Anzeigenteil der Hauptausgabe: Richard Stier, Breslau. — DA III. Bj. 9900 — Anzeigen-Annahme durch den Verlag. Verantwortlich für die Anzeigen auf dem Umschlag „Ausgabe für die Landesgruppe Sachsen im RGV“ Georg Lüke, Dresden. — DA III. Bj. 1100 (in der DA der Hauptausg. enthalten) Druck Wilh. Gottl. Korn, Breslau

Nr. 12

Breslau, Julmond / Dezember 1934

54. Jahrgang

Dem Winter entgegen

Von Peter Bergk

Leise schweben weiche, weiße Flocken auf meinen Weg — im Rauhreif erstarrt sind Gräser und Sträucher, die hohen, starken Eichen, die schlanken Kiefern... Ein silbrig grauer, matter Glanz liegt über allem — starr und kalt steht die Luft, grau verschleiert...

Unter meinen Tritten knistert das Eis, der sonst so feuchte Weg ist hart und körnig gefroren — träge, unter dünner Eisdecke schwarz schimmernd der Bach, der sonst mit lustigem Rauschen zu Tal sprang. Es will Winter werden!

Winter? Was ist denn eigentlich der Winter?

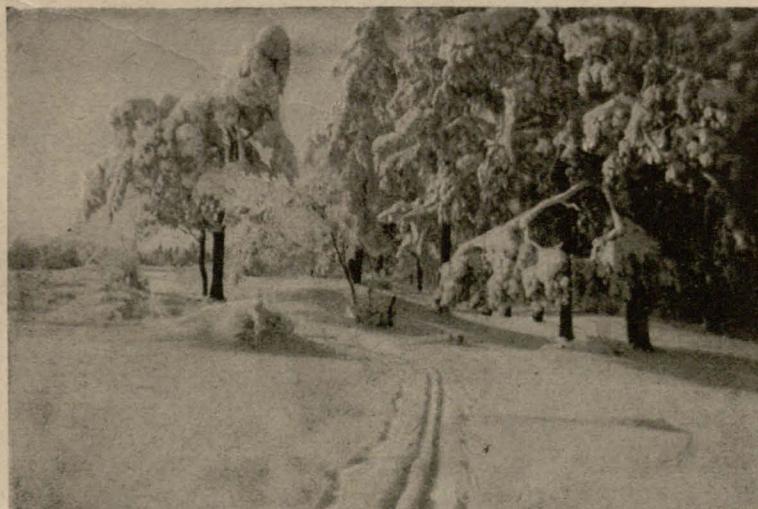
Es gab eine Zeit, da war der Winter dem Menschen verhaft, da schickte er ihm Feinde auf den Hals, die ihm hart zusezten, grimmen, klirrenden Frost, kalte, wirbelnde Schneestürme, lange, dunkle Winternächte. Da saß der Mensch still und trübsinnig im warmen Hause, sah durch vereiste Scheiben auf die weiße, tote Einsamkeit, verzehrte sich vor Sehnsucht nach dem lachenden, blühenden Frühling, dem

stillen, fruchtschweren Sommertag, der leuchtenden, goldenen Herbstsonne. Der Winter war dem Menschen das Gleichnis des bleichen, starren Todes, der Winter machte traurig und stumm.

Heute ist uns der Winter nicht mehr dunkel und schwer, die Härte der kalten, banalen Wirklichkeit nicht mehr unerträglich, die Starrheit des Schicksals nicht mehr unlösbar. Geschehen, Erleben ist heute die weiße, große, stille Einsamkeit des Winters, gefühltes, geschautes, ewiges Fließen ist der Kreislauf der Natur, das Werden, Reifen und Sterben. Und die heilige Einsamkeit in den Bergen, am Meer, in Wald und Feld, über-

all, wo der Mensch mit sich allein ist in der weiten, ewigen Natur, gibt erst das Vollkommene, die Klarheit über den Sinn des Lebens.

Winter will es wieder werden — ein Sommer liegt hinter mir, der mir viel großes Erleben brachte — in einsamen Wäldern, an starren Felswänden, aufschweigenden, ragen den Gipfeln — mehr und mehr habe ich die Berge lieben gelernt, tiefer



und tiefer ihr innerstes Wesen, ihren Einfluß auf die Seele erlebt und gefühlt... Nun ziehen sie ihr weißes Winterkleid wieder an, bald wird der flinke Ski mich wieder über weite, in der strahlenden Sonne glitzernde Hänge tragen, werden die treuen Bretter wieder ihre schmale Spur durch den verschneiten Hochwald ziehen — Flügel sind sie, auf denen ich in die reinen, lichten Höhen fliehe, wo das tiefe Schweigen herrscht. Ewige Gesetze wirken dort, Zeitliches und Ewiges liegen eng beisammen, nach den tiefsten Fragen geht der Sinn. In dieser Welt empfängt die Seele die Reife, verliert die zitternde Angst um Tod und Leben, zur Wahrheit wird ihr die Offenbarung, daß das Verbundensein von Geist und Natur in dieser Form ein eigenes Schicksal ist.

Winter will es wieder werden. Nicht Sterben und Vergehen heißt das — reiferes Schauen und Erleben wird er bringen, hinaufführen will er zur wahren Erkenntnis der Allmacht der Natur, zur wahren Erkenntnis vom Sinn des Lebens.

Vor mir steht eine endlos lange, schnurgerade Doppelreihe von schlanken, hochstämmigen Ebereschen, die kahlen Wipfel ineinander verschränkt. In silbergrau irisierendem Rauhreif, der Stamm und Zweig dicht überzieht, mutet der Weg mich an wie ein hoher ernster Säulengang, das gewaltige Längsschiff eines ragenden, gotischen Domes. Mit ehrfürchtig heimlichem Schauen, erwartungsvoll wie ein Kind am Weihnachtsmorgen, gehe ich langsam hindurch — dem Winter entgegen.

Edmund Glaeser

Zwei schlesische Weihnachtsfeiern

1553 und 1652

Wie überall in deutschen Landen, so läuten auch in unserer schlesischen Heimat die Adventsglocken das Christfest an den vier Sonntagen im Dezember ein. Aus der Knabentube der schlesischen Brüdergemeine in Niesky ist ein schöner Brauch hervorgegangen, der sich seit einem Menschenalter über die deutschen Lande ausbreitet: der stillegende bunte oder weiße Adventsstern mit seinen schönen durchscheinenden Zacken. In allen schlesischen Brüdergemeinen, wo Kinder sind, singen sie am ersten Advent beim Abendgottesdienst den schönen, alten Wechselgesang zwischen Orgelchor und Kinderstimmen: Hosannah, gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn.

Unsere Gedanken gehen von der Gegenwart zurück in schlesische Vergangenheit zu zwei Weihnachtsfeiern, die genau ein Jahrhundert auseinander liegen und die uns erzählen von schlesischer Not und unzertörbarer neuer Hoffnung. Zu Goldberg, der blühenden, wohlhabenden Stadt, in der Magister Valentin Trozendorf seine berühmte hohe Schule leitet, ist wieder einmal, wie so oft in schlesischen Städten, die Pest eingekehrt. Es ist etwas Eigenartiges, daß in den zeitgenössischen schlesischen Chroniken dieses Ereignisses keine Erwähnung getan wird. Selbst der fleißige und gelehrte Dr. Joachim Curaeus aus Freystadt, der wohl ein erschreckliches Hochwasser der

Katzbach getreulich verzeichnet, schweigt über die Goldberger Pest. Es mag wohl an der Häufigkeit von Volksepidemien in schlesischen Städten und Landschaften gelegen haben, daß die zeitgenössischen Landes- oder Generalchroniken über diese Ereignisse hinweggehen. Es ist auch wohl sehr zweifelhaft, ob es sich bei den als Pest überlieferten Seuchen wirklich immer um den furchtbaren Gast aus dem fernen Asien gehandelt hat. Oft faßt die alte Chronikschreibung Epidemien aller Art unter dem Sammelnamen einer „grausamen Pestilenz“ zusammen, und wir wissen nicht, ob es eine bösartige Grippe-epidemie, eine Cholera oder eine Pockenepidemie war, die die

Menschen dieser Jahrhunderte heimsuchte. Das Schicksal der alten Bergstadt Goldberg aber, das die schlesische Generalchronika übergeht, war so erschütternd und rührend zugleich, daß es bis auf den heutigen Tag im schlesischen Volke lebendig geblieben ist. Die traurige Begebenheit ist diese: Im Juni des Jahres 1553 bricht eine Seuche in Goldberg aus, die die Einwohnerschaft im Laufe der kommenden Monate fast vernichtet. Die Weihnachtszeit kommt heran. Unter den gequälten Menschen ist ein Greis übrig, der auf dem still gewordenen Markt ein Christlied anstimmt, um auf seine rührende Weise Gott den Herrn zu preisen. Allmählich sammeln sich



Aufn. H. Semm

sechs andere der am Leben Gebliebenen, und jene sieben Goldberger Bürger singen in ihrer Herzensnot auf dem verschneiten Markt mit brennenden Lichtern in der Hand die alten deutschen Weihnachtswiesen als Trost- und Dankgebet. Diese erschütternde Begebenheit ist in der Erinnerung und in der Überlieferung Goldbergs lebendig geblieben. Welches Kirchenlied die sieben Goldberger 1553 gesungen, ist nicht überliefert. Wir können wohl annehmen, daß es das alte lutherische Weihnachtslied ist „Gelobet seist du Jesu Christ“. Die Erinnerung an jene Weihnacht wird in Goldberg bis in die heutige Zeit durch das gemeinschaftliche Ringsingen wachgehalten. Im Jahre 1867 werden von dem Goldberger Lehrer Hoffmann fünf Lieder gesammelt, von denen die ersten beiden auf dem Niederring, die letzten drei auf dem Oberring am heiligen Weihnachtsabend in Gemeinschaft zur Erinnerung gesungen werden. Der Verfasser dieser kleinen Liedersammlung sagt in seinem Vorwort treuherzig, daß er sie nur im Versbau und Reim verändert und sehr veralteter Diktion entkleidet habe und von den gänzlich unbekannten schwierigen Choralmelodien. Sonst aber schlössen sich die umgearbeiteten Lieder ihrem Inhalte und Gedanken-gange nach ganz eng an die Originale an. Die kleine Sammlung erlebt 1873 eine zweite Auflage. Es ist etwas Eigenartiges um „Restaurierungen“ von Denkmälern der bildenden Kunst und Denkmälern der Literatur, vor allem aber um wohlgemeinte Restaurierung alter Volkskunst. Wenn wir einige dieser alten „restaurierten“ Goldberger Weihnachtslieder durchlesen, dann spüren wir einen Hauch jener tiefen deutschen Frömmigkeit des Mittelalters, und wir haben das Gefühl einer leisen Wehmutter, daß sie uns nicht in ihrer ursprünglichen Schönheit erhalten sind.

So hebt das erste Lied an:

Ein Kind ist uns geboren heut,
So singen alle Christenleut',
Als Friedensfürst, Rat, Kraft und Held
Erscheint dies Kind der ganzen Welt.

Und noch eins geht aus der kleinen Liedersammlung ganz deutlich hervor: Spätere Jahrhunderte haben den ursprünglichen Liedern neue hinzugefügt. Aus dem nachfolgenden Verse des Liedes 4 klingt die Sprache der Barockzeit.

Dem Wunderkinde gleichet
Nichts auf der ganzen Welt.
Was hier im Finstern schleicht
Vor ihm zu Boden fällt.
Die Engel hochbeglücket
Zum Dienst bereit ihm sind.
Der böse Feind erschricket,
Vor diesem heiligen Kind.

Es ist rührend zu sehen, wie diese Weihnachtslieder von Goldberg sich zu einer Fürbitte für Kaiser und Reich gestalten, und sicher ist wohl der alte Lehrer Hoffmann im Jahre 1873 der Dichter des Verses, der die Gnade des Himmels auf das Haupt des greisen Heldenkaisers erfleht.

So sind die fünf Lieder des gemeinschaftlichen Ringsingens zu Goldberg ein Spiegelbild aus dem Laufe der Geschichte mit ihren Anpassungen und Veränderungen. Die erschütternde Tragik des Geschehens aber hat uns Schlesiern ein Dichter unserer Tage ganz lebendig vor Augen gestellt, Ewald Gerhard Seeliger, in seinem Gedichtband „Schlesien. Ein Buch Balladen“.

Es ist, als ob in diesem Gedicht nichts von der Ursprünglichkeit des Geschehens verändert worden wäre, als ob nichts künstlich unserem Gegenwartsverständnis angepaßt sei, so schlicht und so zwingend machtvoll wirken die Verse, und sie sind doch eine lebendige Schöpfung der Gegenwart. Sie sind so gegenwartsrecht und so ewig gültig, wie jene große Not es war, die die Stadt einst heimsuchte, so erlösend echt wie die Weihnachtshoffnung, die sich Jahr um Jahr erneuert. Es ist gut, daß dieses Weihnachtsgedicht von Ewald Gerhard Seeliger in schlesische Lesebücher aufgenommen worden ist, denn dieses Gedicht ist so stark, daß es Allgemeingut der schlesischen Menschen werden müßte. Wäre dieses Lied in vergangenen Jahrhunderten entstanden und auf einem namenlosen Flugblatt verbreitet worden, so gehörte es sicher in den Schatz schlesischer Volksdichtungen. So lange Menschen leben, die ihre Heimat lieben, wird schlesische Herzen bewegen

Die Goldberger Weihnacht

Wie ist die Stadt so leer und tot?
Das tat die bitt're Hungersnot!
Das tat die Pest mit ihrer Pein!
Im Heumond schlich sie sich herein.
Wer nicht verfiel der bösen Sucht,
Der wandte sich zu schneller Flucht.
Verlassen lag die Stadt und stumm
Nur nächtens ging ein Seufzen um.
Sechs Monde lag auf ihr der Bann:
Da kam die heilige Nacht heran.
Kein Glockenklang rann durch die Luft:
Die Stadt war still wie eine Gruft.
Da öffnete sich eine Tür,
Und zögernd trat ein Greis herfür.
Wer dreißig Jahre zählt,
Ist gegen jede Angst gestählt.
Er trug ein Lichtlein in der Hand,
Das war schon halb herabgebrannt.
Zu einsam war es ihm im Haus,
Weihnacht zu feiern zog er aus.
Wie er auch horchte hier und dort,
Sie waren alle, alle fort.
Und durch den Schnee er suchend ging
Und stand bald mitten auf dem Ring.
Da tat er auf den greisen Mund
Und dankte Gott von Herzensgrund:
Gelobet seist du, Jesu Christ,
Dß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schar.
Kyrieleis!
Er sang und sang und wankte nicht
Und schirmte mit der Hand sein Licht.
Und horch! Das Lied bracht gute Saat,
Ein anderer Bürger zu ihm trat.

Auch er ein Lichlein trug daher,
Zu geben Gott dem Herrn die Ehr'.

Vereint sich nun ihr frommer Sang
Hin über Platz und Gassen schwang:

Er führt uns aus dem Jammertal,
Macht Erben uns im Himmelsaal.

Kyrieleis!

Und sieh! Und sieh! Aus Tür und Tor
Fünf andre traten noch hervor.

Quer durch den Schnee ein jeder schritt,
Und jeder bracht ein Lichlein mit.

Die sieben sangen nun im Kreis
Martinus Luthers Weihnachtsweis:

Das hat er alles uns getan,
Sein groß' Lieb zu zeigen an.
Des freu sich alle Christenheit
Und dank ihm des in Ewigkeit.

Kyrieleis!

Das war ein seltsam Weihnachtsfest,
Am nächsten Tag erlosch die Pest.

Ein Jahrhundert ist ins Land gegangen und hat über unsere schlesische Heimat von neuem Qual und bittere Not gebracht. Der Wallensteiner ist durch das Land gezogen und hat auch Goldberg wie so viele andere schlesische Städte verbrannt und geplündert. Hunderte von Dörfern sind in Rauch aufgegangen, und der schlesische Dichter dieses Zeitalters, Andreas Gryphius, klagt in seinen „Tränen des Vaterlandes“:

Wir sind doch nunmehr
ganz, ja mehr denn
ganz verhehret!

Der frechen Völkerschar,
die rasende Posaun,
Das vom Blut fette
Schwert, die donnernde
Carthaun

Hat allen Fleiß und
Schweiß und Vorrat
aufgezehret.

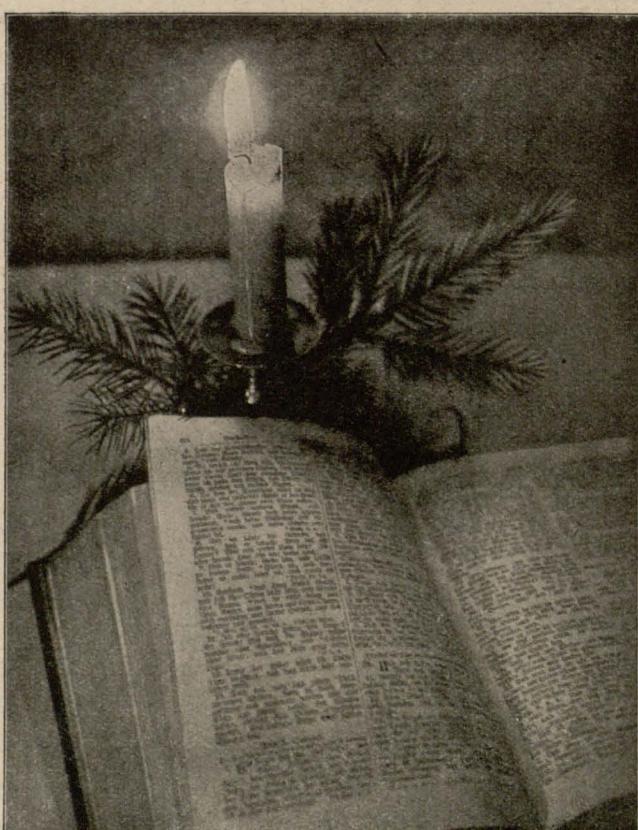
Die Türme stehen in Glut,
die Kirch ist umgekehret.

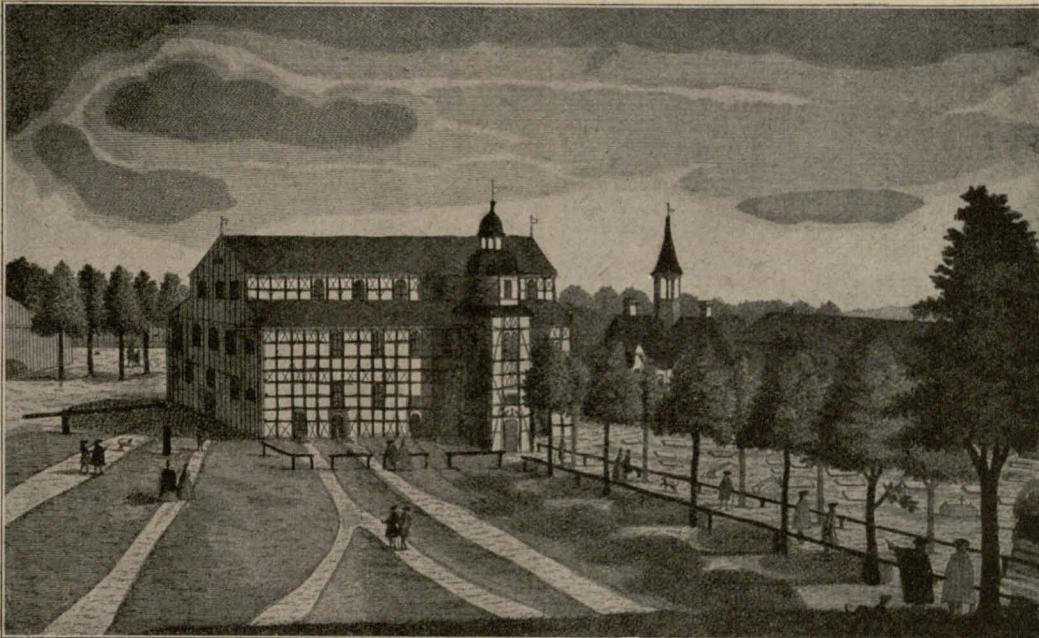
Als aber die Friedensglocken klangen, da war es kein Friede, denn nach der leiblichen Qual wurden die Seelen der Menschen gequält. Die Schlesier wurden des Teuersten beraubt, was deutsche Menschen ihr eigen nennen, der Freiheit ihres Glaubens und ihres Bekenntnisses. In des Kaisers schlesischen Erblanden schlossen sich die Gotteshäuser für die, die dem Augsburgischen Bekenntnis ange-

hörten. Sie hatten keine Stätte, wo sie ihrem Gott dienen, ihn preisen und ihren himmlischen Vater in ihrer Herzensnot in der Gemeinschaft mit ihren Brüdern anrufen konnten. Draußen vor dem Peterstore der Stadt Schweidnitz ist endlich nach jahrelangen Verhandlungen und Bittgängen an den Wiener Hof der Platz vom Kaiser ausgewählt worden, den die evangelische Gemeinde für den Neubau des einzigen Gotteshauses im Fürstentum Schweidnitz erwerben darf. Aber es ist noch ein weiter Weg bis zur endlichen Erfüllung dieses Wunsches, denn Schlesien ist ja ausgesogen bis zum letzten Blutstropfen und fremde Hilfe ist schwer zu erlangen. Die Schlesier aus Schweidnitz haben mit Weib und Kind an der heiligen Erde gekniet, die ihnen durch des Kaisers Gnade für ihr neues Gotteshaus zugewiesen wurde; bis ihnen dieser rührende Gottesdienst als despektierlich untersagt ward. Im Herbst 1652 bauten sie, um wenigstens ein schützendes Dach für ihren Gottesdienst zu haben, ein kleines Bauwerk, das die zeitgenössischen Berichte „Gotteshütlein“ nennen. Darin errichteten sie einen Altar, schmückten den Raum mit einem Bild von der Kreuzigung und einem anderen von der Auferstehung des Herrn und beleuchteten ihn mit zwei Messingleuchtern. Der Winter ist in das schlesische Land eingezogen. Auf den verschneiten Fluren vor dem Peterstore von Schweidnitz ragt in die Dämmerung der Heiligen Nacht das Gotteshütlein. Durch den Schnee pilgern vom Stadttore her und von den Landstraßen, die aus den Dörfern nach Schweidnitz führen, die Menschen, die gläubigen, jubelnden Menschen aus dem Schlesierlande, die endlich eine Stätte gefunden haben, da sie in wahrem Gottesfrieden dem Herrn danken können für die Gnade der Weihnacht. Durch die Fenster des kleinen Bauwerkes schimmert das Licht hinaus in das beschneite Land. Viele der Kirchgänger finden keinen Platz mehr und stehen vor der Türe

und unter den Fenstern des Hütteins. Drinnen aber tönt eine „feine Musik“. Denn so wurde — wie der alte Bericht es uns überliefert — der erste Gottesdienst im „Interimsgebäudel“ der späteren Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit eingeleitet und geschmückt.

Zwei Weihnachtsgottesdienste im schlesischen Lande. Der eine auf dem Marktplatz unter freiem Himmel, da eine Stadt fast ausgestorben. Ein Gottesdienst nach Gefahr des Leibes und Lebens. Und 99 Jahre später ein anderer Weihnachtsgottesdienst in einem Bretterhütlein nach Jahrzehnten tiefster Herzensnot. Und aus beiden Gottesdiensten tönt die ur-alte ewig neue Botschaft aus Himmelshöhen: Friede auf Erden! Und den Menschen ein Wohlgefallen!





Aus „Wiesenbüttler: Der evangelische Kirchbau Schlesiens.“ Breslau: Evangelischer Presseverband für Schlesien 1926.

Der Kampf um den protestantischen Stil

Schlesischer Kirchbau des 17. und 18. Jahrhunderts

Von Dr. Heinrich Kramm

Verfasser — kein gebürtiger Schlesier — beschäftigte sich häufig mit den hier angeschnittenen Fragen während seines Aufenthaltes in Löwenberg, Boberhaus, und der Mitarbeit an der „Wissenschaftlichen Akademikerhilfe“, Abteilung für Standortkunde und Volksforschung in Schlesien. — Einwände, die die Unvergleichbarkeit von Stein- und Holzarchitektur betreffen, erledigen sich von selbst, da hier die Gattung und das Wesen, nicht die Einzelleistung und das Material, im Zuge der Untersuchung liegt.

Zu den anziehendsten und erst in jüngerer Zeit recht gewürdigten Zeugen protestantischer Architektur gehören die schlesischen Kirchen des 17. und 18. Jahrhunderts. Ihnen nachzugehen, die auf dem umkämpften Gelände dem strittigen Boden nachgotischer Baugeschichte neue Entdeckungen abrangen, ist der Reiz zunächst des ersten Eindruckes, alsdann nachschauender vergleichender Betrachtung¹⁾.

Eine kurze Übersicht ergibt die gemeinhin bekannten Gliederungen: Den drei „Friedenskirchen“ (Schweidnitz, Jauer, Glogau) folgten ein halb Jahrhundert später die „Gnadenkirchen“, Hirschberg und Landeshut voran, die sich von jenen mehr dem Äußeren (Steinbau) als dem Inneren nach unter-

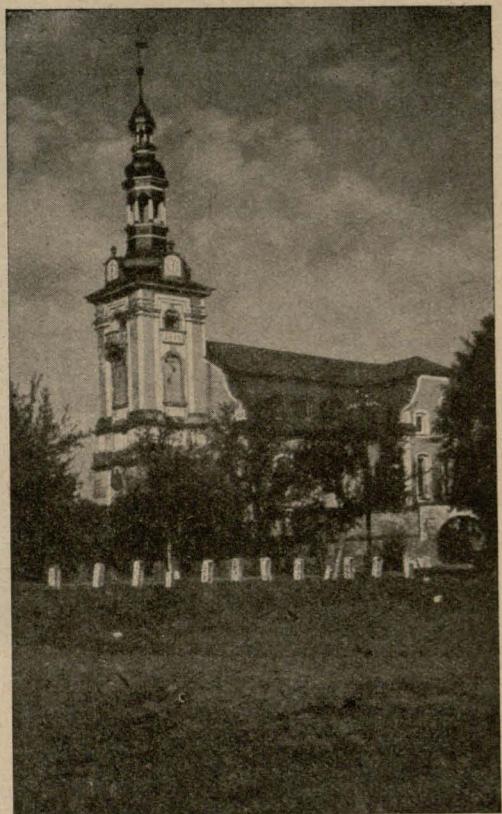
scheiden. Eng verknüpft mit der städtischen Entwicklung, wie vielleicht nirgends anderswo, verläuft die dorfgemeindliche, insofern als innerhalb des beträchtlichen Besitzerwechsels durch die „Reduktionen“ von 1654 und 1668, die doch auch heute noch die einstmalige konfessionelle Bestimmung durchschimmern lassen (Rothsürben bei Breslau, Welskersdorf bei Löwenberg), die „Zufluchtskirchen“ Raumweiterungen älterer z. T. mittelalterlicher Anlagen, die „Grenzkirchen“ Neubauten — beide mit einem erstaunlichen Kirchgängerradius — darstellen, während die friderizianischen „Bethäuser“ weniger umfangreichen Bedürfnissen genügten.

Fachwerk des Hauses außen — Fächerwerk der Emporen drinnen, Holzcharakter des Ganzen. Ist die Standortfrage des Materials auch weniger zwingend wie etwa bei niederlausitzischen Dorfkirchen oder den Schrotholzkirchen Oberschlesiens, so scheinen ganz allgemein doch mehr nordische als östliche Einflüsse vorzuliegen, einmal in der Handhabung des Stoffes, wie noch im Karpathengebiet Ableger bekannt sind (Kesmark in der Zips), zum andern in dem baukünstlerischen Ideengut, das die Katharinenkirche in Stockholm Vorbild der Hirschberger Schöpfung werden ließ. Ungleich viel mehr fällt in die Wagenschale, daß Schlesien keine Gipfelleistungen vom Schlag Hamburgs und Dresdens gezeitigt hat, dagegen Hervorbringer einer ganzen Gattung eigenwüchsigen Gepräges geworden ist, der andere Landschaften nichts Vergleichbares zur Seite zu stellen haben.

¹⁾ Verwiesen sei auf A. Wiesenbüttlers Werk: Der evangelische Kirchbau Schlesiens von der Reformation bis zur Gegenwart. Breslau, 1926. Ferner: Eberlein, Die schlesischen Grenzkirchen des 17. Jahrhunderts. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. 70, 1901, S. 31—68. G. Grundmann: Die Bethäuser und Bethauskirchen des Kreises Hirschberg. Breslau 1922.



Gnadenkirche in Landeshut 1709—1730
Aufn. Scholz, Görlitz

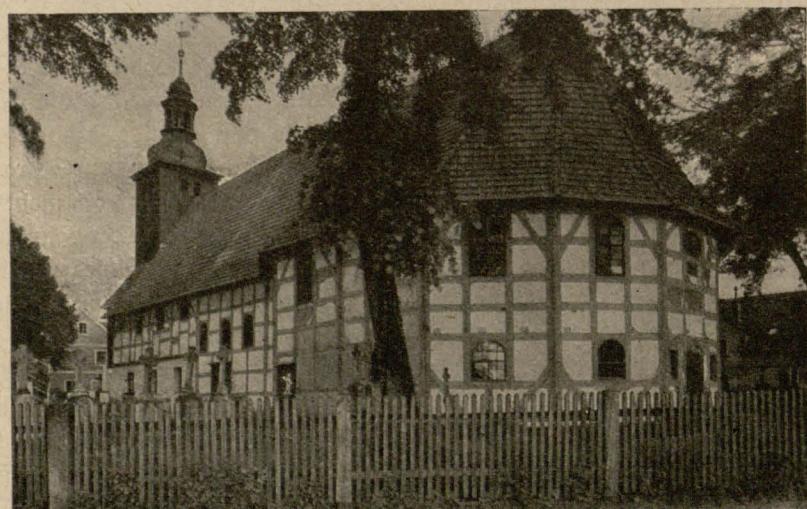


Zufluchtskirche in Harpersdorf,
Kr. Goldberg. 1727

Schon der äußere Raumeindruck offenbart den entschiedenen Bruch mit allen Überlieferungen. Sind doch anderorts weitaus die meisten katholischen und gleich ihnen die protestantischen Bauten als repräsentative Höhepunkte in der Stadtsilhouette zu werten, wogegen die Friedenskirchen gar nicht, die Gnadenkirchen wenig auffällig in Erscheinung treten. Und wieviel mehr müßte man auf die innere Zweckmäßigkeit des Baukörpers dringen, wenn beispielsweise unter richtiger Einschätzung des hierarchischen Gegensatzes von Chor und Langhaus die Bautzener Domgemeinde als Notbehelf den Chor den Katholiken, die Hallenkirche den Protestanten zuwies. Den Fortschritt von dem einfachen zum gegliederten Grundriß ist in dem Wirken des Meisters A. v. Saebisch von Jauer (1654/55) bis Schweidnitz (1657/58) zu verfolgen; der eigentliche Mittelpunkt gewinnt nun an Klarheit. Der Zentralbau, erstmalig an der Wallonisch-Niederländischen Kirche in Hanau erprobt, war allen Abwandlungen zur „Querkirche“, zum griechischen Kreuz (Hirschberg)²⁾, zum Rundbau

(Frauenkirche, Dresden), zum Oval (Giersdorf bei Löwenberg) nicht nur vollauf gewachsen, er war auch imstande, ein Mehrfaches an Anbauten unter eine sinnvolle Staffelung von Teil- und Walmdächern zu bringen, Anforderungen, denen Hanau im Westen, Hirschberg im Osten in so abweichenden, grundsätzlich aber verwandten Lösungen nachgekommen sind.

Nichts konnte mehr für die Konstruktionsart sprechen als der Standort der Kanzel. Die seitliche, zwar baulich eingefügte, immerhin vorspringende Kanzel, allerwärts in Hörs- und Sichtweite, ist gelegentlich einmal einem phantastischen Einfall gefolgt, in der sog. Winkelhakenform in Freudenstadt (Schwarzwald)²⁾, kann in Schlesien jedenfalls wohl nirgends als Frucht einer außerkirchlichen, also städtebaulichen Willkür aufgefaßt werden (Hirschberg, Oberwiesa). Allerdings mußte die Abhängigkeit von Grundriß und Kanzelanlage um so schwächer werden, je mehr der nachmals fast allein gültige „Kanzelaltar“ seinen Siegeszug antrat, der auch für Schlesien nach dem ersten Auftauchen in der Schloß-



Grenzkirche Kriegheide, Kr. Lüben. 1656

²⁾ Die Stadtkirche in Jever, die Hamburger Gr. Michaeliskirche und so manche andere zeigen Annäherungen an diesen

Typus. — In Freudenstadt stoßen zwei Schiffe rechtwinklig zusammen, so daß in den äußeren Winkel die Kanzel zu liegen kommt.

Kapelle von Schmalkalden eine überraschende Verbreitung, ohne Anspruch auf landschaftliche Besonderheit (vergl. Uckermärkische Dorfkirchen) zu verzeichnen hat. Was hingegen schwerlich zum andern Male angetroffen werden mag, ist der schlechthin radikalste protestantische Ausweg, die im Mittelgang völlig oder nahezu freistehende Kanzel, die den Altar zu verdecken beginnt (Gebhardsdorf).

Außerste Raumbewältigung und sinnenfreudige Schmuckbejähung, Dinge, die den protestantischen Kultbau bis heutigen Tags bewegen, haben in einer einmaligen bodenständigen Verwurzelung, die offenbar mehr in schlesische Bauernkunst als in schlesisches Barock herabreicht, Erfüllung gefunden. War es doch nicht allein darum, den Emporen den Anschein theatermässiger Schauwirkung, die G. Bähr mit seinem Dresdener Bau nicht restlos hat überwinden können, zu nehmen. Dass in diesem Punkt einzig der Zweck spricht (man vergleiche die Emporen und Logen von Schweidnitz und Hirschberg) mitunter bis zu Mißgriffen (späterer unproportionaler Einbau in Jauer) wiegt weit mehr, als dass der katholische Barock in der Altardekoration wie anderwärts (Dresden, Wolfenbüttel) so auch in Schlesien (Hirschberg, Gebhardsdorf) am längsten seine Herrschaft behauptet hat. In einem Gelände schwersten konfessionellen Kampfes um die Selbstbehauptung, der auch künstlerisch in großen Orten (Schweidnitz!) und in kleinen (Wünschendorf, Spiller, Oberlangenau u. a.) die Eigenart der beiden Gegner aufs bestimmteste herausgetrieben hat, wird den Beschauer seltsam der heitere Ernst stimmen, der sich in den Grenz-, Friedens- und Gnadenkirchen an der fabulierenden Illustrierung alt- und neutestamentlicher Gleichenisse versucht hat, in schroffem Gegen-
satz zur verausgehenden Pathetik

barockkatholischer Deckengemälde (Grüssau). Man sehe die Deckenbilder von Niederwiesa (bei Greiffenberg) und Grüssau. Jene sachlich-gegenständsmässig, diese als Scheinarchitektur und (scheinbare) Raum erhöhung. Auffällig, wie das eigentlich malerische Prinzip in das architektonische fast lärmend eindrang (Fassaden von Grüssau und Wahlstatt!), was der protestantische Stil streng verpönte. Doch mag der schlesisch-ostdeutsche mystische Grundzug dem malerischen Bedürfnis in beiden Lagern den Pinsel geführt haben.

Nun, dem abwägenden Urteil, auf welche Rolle sich Schlesiens Protestantismus innerhalb des deutschen Kirchenbaus beschied, unterläuft zunächst die Beobachtung, wie die Kirche zwischen der österreichischen Macht im Süden und der preußischen im Norden eine relativ selbständige Entwicklung durch-

laufen hat. Mehr noch im Verhältnis zum Westen: Haben die oberdeutschen Reichsstädte (besonders Straßburg, Lindau, Memmingen, Reutlingen, Ulm) zum mindesten bis Ende des 17. Jahrhunderts keine Schöpfung von Rang hervorgebracht³⁾, so war an zwei Stätten des westlichen Mitteldeutschlands (Bückeburg, Wolfenbüttel) als produktive Kehrseite zur schwäbischen Übergangszeit eine originelle Verbindung von Gotik, Renaissance, Barock gelungen, geläutert zum geschlossenen maßvollen Barock in Dresden, während der Norden (Hamburg, Teher) außerhalb dieses engeren Problemkreises liegt. Schlesien hingegen sollte und durfte nicht versuchen, die neuen Ansprüche der Predigt- und Versammlungshalle mit den überkommenen Kultformen auszuföhnen, sondern musste erst der zusammenströmenden Volksmenge Unterkunft schaffen, sei es selbst in einer Scheune, wie z. B. in Kriegsheide, und dann mit ihrer symbolhungrigen Vorstellungswelt künstlerisch haushalten. (Den entgegengesetzten Weg schlug der jesuitische Barock ein). Mehr als Buch und Bild es vermögen, findet auch heute noch eine Reise entlang der Queis-Front von dem Widerstand, der sich in dem Winkel zwischen Böhmen, Lausitz, Schlesien so verstiefe, dass Städte wie Friedeberg und Greiffenberg ihre kultischen Bollwerke jenseits der Grenze besaßen (Gebhardsdorf, Niederwiesa), dass Zufluchtskirchen (Gebhardsdorf, Meffersdorf, „Maifahrtsdorf“, Volkersdorf, Oberwiesa) und Grenzkirchen (Niederwiesa, Friedersdorf) in der Versorgung der Pflegebefohlenen, auch der Böhmen, Hand in Hand arbeiteten. Wo die Sorge um die Herberge lastete („Kirchkettscham“ in Oberwiesa und Probsthain, „Sonntagsberg“ in Probsthain),

stand der freien Wahl der Kunstmittel nichts zu⁴⁾. Um so mehr gebührt dem Geist, der ohne Anstoß von früheren Kunstepochen her den gebietserischen Anforderungen der Not und des Stils Herr wurde und doch mit der freien Anmut, die den Taufengel in Harpersdorf herabschwelen lässt, ein Ehrenblatt in der Baugeschichte Schlesiens und weiter darüber hinaus.

³⁾ G. Dehio, Geschichte der deutschen Kunst III, 303.

⁴⁾ Jahrhunderte des Wachens und des Schwindens: so erzählt die Kirche in Probsthain, vom ältesten Bauglied, dem Chor, von ihren etappenweise vorgenommenen Erweiterungen, ausreichend für eine riesige Hörermeute, dem Stillstand und der dadurch bedingten Abscheidung des Raums (heute für Reparaturarbeiten benutzt), während nun in sehr kalten Wintern bereits die Sakristei für die kleine Schar (einst vergleichbar dem Chor) ausreicht.



Taufengel in Harpersdorf

Das Weihnachtsgeschenk für Schlesien

Michael Willmann, Leben und Werke eines deutschen Barockmalers

Da sich dieses Jahr seinem Ende zuneigt, sind im ganzen Schlesierlande große Gotteshäuser und kleine Kirchen in Stadt und Dorf mit liebevoller Hand und verständnisvollem Geist ihrer vielfachen traurigen Übertünchungen entkleidet und in ihrem Inneren so wiederhergestellt worden, wie sie einst in ihrem Ursprung als lebendige Schöpfung frommer Menschen entstanden. Wenn in diesem Jahre die Weihnachtsglocken läuten, werden viele schlesische Gemeinden dankbaren Herzens daran denken, daß durch die Tatkräft der Denkmalspflege und die gute Gemeinschaftsarbit geistlicher und weltlicher Behörden so manches schlesische Gotteshaus vor dem Verfall durch Wiederherstellung des schützenden Daches gefichert worden ist. Der Gottesgedanke in unserem schlesischen Heimatland und die demütige treue Verehrung, sie spiegeln sich in all den herrlichen Werken der Kirchenbaukunst wider, die unser Land erfüllen: Ob es der uralte Dom St. Johannes zu Breslau am Oderstrom ist, der in strahlender Schönheit seiner mittelalterlichen Größe wieder auferstand, oder ob es die Stiftskirche zu Leubus ist oder die Kirchenbauten von Grüssau und Wahlstatt oder die großartige evangelische Kirchenbauschöpfung eines Langhans zu Reichenbach. Von den Höhen unserer schlesischen Berge bis zu den Ufern des Oderstromes und den Waldgebieten des schlesischen Ostens, überall spüren wir in den Bauten zur Ehre Gottes einen schöpferischen Reichtum von überwältigender Vielfalt und innerlicher Größe. Zu der Zeit, da unser deutsches Vaterland ein großes Leichenfeld war, da auch gerade über unserem Schlesierlande der trostlose Jammer der Verwüstung und Vereindung lag, da 30 Jahre Krieg unser liebes Schlesien verzehrt und verheert hatten, da wurde diesem Lande ein bildender Künstler geschenkt, der ein Beispiel ist für die unerschöpfliche Lebenskraft des deutschen Volkes: Es ist der Maler Michael Willmann aus Königsberg. Viele unserer schlesischen Volksgenossen erinnern sich noch in Dankbarkeit jener großartigen Ausstellung im schlesischen Museum der bildenden Künste, die 1930 der damalige Direktor Dr. Erich Wiese mit seinem Mitarbeiter Dr. Ernst Kloß veranstaltete. Damals wurde der weitaus größte Teil des gigantischen Lebenswerkes jenes großen Barockmalers aus dem Staub der Jahrhunderte in die helle Klarheit und Leuchtkraft der alten Farben gerückt, damals wurden die kostlichen Bilder aus dem Dämmer und der ragenden Höhe alter Gotteshäuser und aus den einsamen Sälen schlesischer Schlösser hervorgeholt und den durstigen Augen aller suchenden und lauteren Heimatfreunde in ihrer unvergänglichen Schönheit ganz nahe gebracht. Alle, die jene Ausstellung erlebten, hatten das schmerzliche Gefühl, wie schade, daß nun bald wieder diese großen Werke in ihre Einsamkeit zurückwandern und daß wir sie wieder mühsam auffuchen müssen, um sie zu bewundern.

Heute können wir von neuem mit freudigem Herzen danken, denn soeben hat Dr. Ernst Kloß das Resultat einer dreijährigen unermüdlichen Arbeit der Öffentlichkeit vorgelegt in seinem Buch: Michael Willmann, Leben und Werke eines deutschen Barockmalers*. Wieder einmal kam Schlesien stolz darauf sein, daß einer seiner Söhne etwas geschaffen hat, was den Ruhm schlesischen Könbens und schlesischen Fleisches weit über die Grenzen unserer Heimat trägt. In vorbildlicher Zusammenarbeit hat der Verfasser mit der Ostdeutschen Verlagsanstalt zu Breslau ein Werk gestaltet von klassischer Schönheit und von hohem wissenschaftlichen Wert. Aber noch mehr. Das Werk von Ernst Kloß ist nicht eine Angelegenheit, bestimmt für

einen begrenzten Kreis von Kennern und Gelehrten, sondern es zeigt in seiner Klarheit und seiner Tiefe jedem Schlesier, der Verständnis für die Geschichte seines Landes und darüber hinaus für die Geschichte des deutschen Ostens und des großen deutschen Vaterlandes hat, was Deutschland in dem Lebenswerk Michael Willmanns geschenkt wurde. Wie in einem Spiegel lesen wir in den vier ersten Kapiteln, dem Vorwort, der Quellengeschichte, der Lebensgeschichte und dem Abschnitt „Kunstgeschichtliche Voraussetzungen“, wie das Werk Michael Willmanns entstand. Meisterhaft schildert dann Ernst Kloß das Werk selbst. Bild für Bild wird in zeitlicher Reihenfolge seiner Entstehung so lebendig geschildert, daß das tiefe seelische Erlebnis, aus dem der Meister von Leubus jedes seiner Werke schuf, klar vor unserem Auge liegt. 162 prachtvolle Lichthilder, die zum größten Teile Otto Dammerau, und was den Grüssauer Teil betrifft, Pollekowsky schuf, geben uns das künstlerische Gesamtwerk Michael Willmanns wieder. Die Herrlichkeit der Farben aber schildert Ernst Kloß so anschaulich, daß der Kenner Willmannscher Bilder sie vor seinem geistigen Auge sieht und der, dem sie noch unbekannt sind, von dem brennenden Wunsche beseelt wird, sie zu sehen. Auch dazu ist das Werk ein klarer Wegweiser. Während die Abbildungen der Zeit nach geordnet sind, führt ein ausführliches Verzeichnis die Standorte der Bilder auf. So erfahren wir aus dem Buch, daß die Hauptstadt Schlesiens nicht weniger als 87 Werke von Michael Willmann in Kirchen, Museen und Privatbesitz birgt. Das Schlesische Museum der bildenden Künste besitzt allein 45, das Museum für Kunstmuseum und Altertümer 19. Die gewaltigsten Arbeiten Michael Willmanns aber befinden sich in Leubus und Grüssau. Während das große Leubuser Werk, die Martyriumsbilder der Apostel, dem ersten Teil des Gesamtschaffens Willmanns angehört, bilden die herrlichen Fresken der Josephskirche zu Grüssau den klassischen Stil des großen Barockmeisters. Kloß sagt mit Recht, daß das Bildnis des Abtes Bernhard Rosa von Grüssau das beste Porträt der gesamten deutschen Barockmalerei ist. Überzeugend weiß Kloß in seinem Werke in großzügiger Zusammenfassung nach, daß dieser ostdeutsche Mensch und Künstler Michael Willmann, der seine Wanderjahre in Holland verbrachte und dort Tag und Nacht arbeitete, wohl die klassischen Meister der holländischen Malerei in der Tiefe studiert hat, sie aber niemals kopierte. Die ganze Originalität des ostdeutschen Menschen, seine unbändige Kraftfülle, die bis zur Formlosigkeit ihren Ausdruck findet, sie offenbart sich in dem Gesamtwerk des großen Malers, der fast ein halbes Jahrhundert in seiner Wahlheimat Schlesien schuf. So wie Michael Willmann von Holland über Prag und Breslau nach Berlin an den Hof des Großen Kurfürsten wanderte und endlich den sicherer Hafen seiner irdischen Wanderfahrt im Stift zu Leubus an der Oder fand, so durchlebte er in den fünf Jahrzehnten seines Schaffens die Wandlungen in der Malerei. Verwurzelt im Frühbarock, klingt in seinen ersten beiden Bildern noch ein leiser Ton an die feierlich-heiteren Schöpfungen der vergangenen Renaissancezeit. Michael Willmann ist und bleibt jedoch der Meister des Hochbarock; in seinem Alter aber steht er schon in seinen Werken an der Schwelle einer neuen Zeit, die alles in der bildenden Kunst lockerer, freier und graziöser gestaltet. Wer aufmerksam sein Fresko, die Flucht nach Ägypten, in der Grüssauer Josephskirche betrachtet, der verspürt in der leichten Lieblichkeit und der Anmut der reitenden Maria den Hauch einer neuen Zeit. Meisterlich hat Ernst Kloß die einzelnen Abschnitte im Schaffen des Künstlers benannt. Er spricht von den Werken der Wanderjahre, von dem großen Werk

* Breslau: Ostdeutsche Verlagsanstalt 28 M.

der Leubusser Apostelmarthyrien, vom Feinstil, vom klassischen Stil und vom Spätestil des Meisters. Für den Museumsmann und den Kunsthistoriker sind die vortrefflichen immer wiederkehrenden Hinweise auf Text und Verzeichnis von außerordentlichem Wert. So ist das neue Werk zugleich ein vorzügliches und übersichtliches Nachschlagebuch für die Willmannsche Kunst. Eins aber ist ganz besonders wertvoll. Ernst Kloß hat in unermüdlicher Forschung die Originalwerke Michael Willmanns herausgeschält und getrennt von der großen Menge der Schülerarbeiten und der großen Anzahl der Willmann zu Unrecht zugeschriebenen Bilder. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß in Schlesien fast jedes dem Meister nach unbekannte Barockbild von vornherein als ein Willmann bezeichnet wurde. Auch das ist einer der vielen Beweise für die Größe und die Bedeutung jenes Malers, der von seinen Zeitgenossen schlechthin der „Maler von Leubus“ genannt wurde. Solche begrifflichen Bezeichnungen sind ja immer Kinder ihrer Zeit. Michael Willmann ist eine einmalige Erscheinung, getragen von den ewigen Blutströmen seiner östlichen Herkunft. Nirgends klingt in der Gegenwart dieses verborgene innere Wesen östlicher Urkraft in der bildenden Kunst der Malerei so deutlich wider wie bei dem Landsmann des Barockmalers Willmann, dem Ostpreußen

Louis Corinth. Das ist vielleicht eine der interessantesten Feststellungen, die Ernst Kloß macht. Und noch eine andere Feststellung ist von besonderem Interesse. Gustav Büsching, der Vater der schlesischen Museumskultur, fordert vor 125 Jahren schon die Schaffung einer besonderen Willmann-Abteilung, wenn einmal in Schlesien eine Gemäldegalerie eingerichtet wird. Umfassende Geister in Vergangenheit und Gegenwart haben die Größe des Malers von Leubus immer wieder aufs neue erkannt. Ernst Kloß hat uns in seinem Werke nicht zuletzt durch die prächtige Schilderung von des Meisters Leubusser Haus, das leider nicht mehr ist, durch den Abdruck eines Privatbriefes und die wörtliche Wiedergabe vom Testament des greisen Malers die kraftvolle Persönlichkeit Michael Willmanns ganz und gar vor unser geistiges Auge hingestellt. Dafür danken wir ihm. Die schlesischen Behörden haben selbstverständlich dieses Werk gefördert. Schon heute liegen nicht nur aus dem deutschen Vaterlande, sondern aus den Kulturstaten Europas Bestellungen auf dieses prächtige Werk vor. Es gebührt dem Verfasser und dem Verleger der Dank der schlesischen Heimat, denn sie schufen beide in stiller Arbeit ein Werk, das den Ruf schlesischer Kulturarbeit weit über die Grenzen des Landes trägt.

E. G.



Michael Willmann

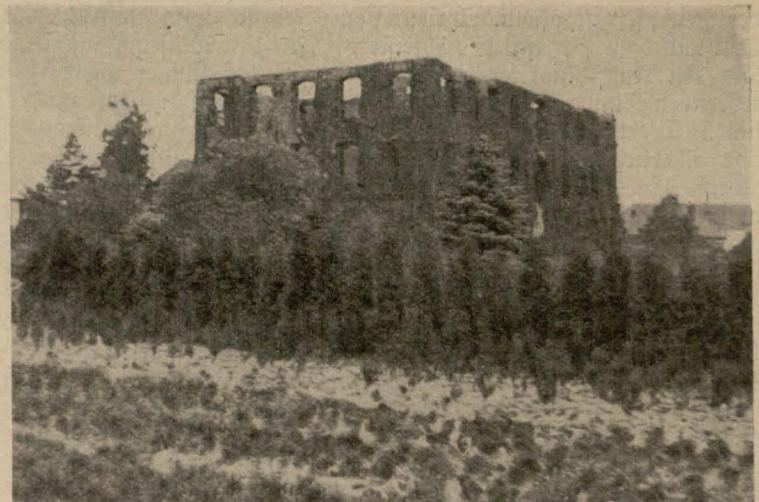
Aus dem Werk von Ernst Kloß

Christuskind mit der Weltkugel

Das Schloßel

Wem ist nicht schon bei Benutzung der Eisenbahnstrecke Königszelt—Hirschberg die zwischen Haltestelle Zirlau und dem Bahnhof Freiburg inmitten der bekannten Berndtschen Baumshulen gelegene Ruine aufgefallen? Man erhält auf Fragen danach selten eine zufriedenstellende Antwort. Der Einheimische nennt sie einfach das Schloßel und knüpft, wenn er gesprächig ist, einige volkstümliche Sagan daran. Von der weißen Frau, die des Nachts umgeht; vom Erbauer, der während des Baues starb und dessen Geist keinen Weiterbau je gestattete. Und doch ist wenig Romantik in der Geschichte des alten Gemäuers zu finden, das in seinem im Sommer grün umspommenen Kleide geradezu prächtig ausschaut. Historisch wäre darüber folgendes zu sagen:

Seit 1401 bildet das Dorf Zirlau einen Bestandteil der Herrschaft Fürstenstein. Die im Dorfe vorhandenen Vorwerke legte Christof von Hochberg, der damalige Herr von Fürstenstein, 1611 an. Damals soll schon ein einfaches Schloßchen, umgeben von herrlichen Gartenanlagen, als Lieblingswohnstätte der gräflichen Familie gedient haben. Heinrich Ludwig Karl, Reichsgraf von Hochberg, übernahm die Standesherrschaft Fürstenstein 1742 und beabsichtigte in der Nähe des kleinen Schloßels ein der damaligen Zeit entsprechendes Schloß von größerem Umfange erbauen zu lassen, welches den Witwen der Besitzer zum Wohnstätte dienen sollte. Jenes alte Schloßchen ist noch vor Beginn des geplanten Neubaus niedergeissen worden. Raum hatte jedoch im Jahre 1755 der Bau auf dem Gelände eines ehemaligen Lehnsgutes unter Leitung des Maurermeisters Matthäusch zu Schweidnitz begonnen, so beschloß der Bauherr seine irdische Laufbahn, infolgedessen der Bau seine erste Unterbrechung erfuhr. Wir verfolgen weiter das Geschick dieses bis heut unvollendet gebliebenen Bauwerkes, welches im September 1755 bis in die dritte Etage soweit hergestellt war, daß die Maurerarbeit im Oktober beendet werden konnte.



Inzwischen aber wurde die Ausführung des Baues der Gegenstand von Unstimmigkeiten zwischen den gräflichen Erbprätendenten und wenig später die hiesige Gegend zum Kriegsschauplatze, infolgedessen der Bau für alle Zeiten ins Stocken und Vergessen geriet. Es wird berichtet, daß 1761 die Russen nicht nur Balken und Bretter zur Nahrung für ihre Wachtfeuer aus dem Baue gerissen, sondern auch den Grundstein ausgehoben haben, um das darin für die Nachwelt niedergelegte Geld zu rauben.

Noch heute ragt das unvollendete Gebäude als ein Merkmal vereitelten menschlichen Schaffens über die Bauernhöfe des Dorfes.

Unweit des Schloßchens steht ein kleines Haus, in welchem Goethe auf seiner Reise 1790 ins Riesengebirge übernachtet haben soll. Eine eingemauerte Tafel mit folgender Inschrift bewahrt die Überlieferung: „Hier wohnte Goethe vom 2.—8. August 1790“. Günther Wiesner

Der verwechselte Aussichtsturm

Von F. Neumann, Jauer

Die Ortsgruppen des R.G.B. hatten mit den aus Holz errichteten Aussichtstürmen schlechte Erfahrungen gemacht, trotzdem man sich all der Vorteile bediente, die sich mit der Zeit als praktisch erwiesen hatten. Die Riesenstämmen wurden nicht mehr eingegraben, sondern auf Granitplatten freistehend verankert, die Risse im Holz wurden peinlich verkittet und alle Holzteile mehrmals mit Karbolineum getränkt.

Trotzdem drang die Feuchtigkeit ein und die Stämme faulten von innen heraus.

Um die Jahrhundertwende hatte eine Ortsgruppe drei solcher Schmerzenskinder zu betreuen, auf dem Lauberge bei Gräbel, dem Breitenberge bei Poischwitz und dem Herrenberge bei Siebenhuben.

Wie kostspielig solche Anlagen waren, wird manchem Wanderer fremd sein. Der hölzerne Aussichtsturm auf dem Breitenberge, der einst auf dem Steilabfall des Basaltbruches stand, kostete mit Herrichtung des Platzes, Anlage des 800 Meter langen Zugangsweges, Wegweiser, Schutzeinrichtung am Rand des Steinbruches u. a. m. 1000 Mark, und nach zwölf Jahren seines Bestehens waren bereits Ausbesserungen von rund 100 Mark unumgänglich notwendig. Mehrere Jahre darauf, nachdem er noch manche hohe Summe beansprucht hatte, mußte er gesperrt werden. Daher verkaufte ihn die Ortsgruppe eines Tages zum Abbruch.

Wenn auch solche Stämme nicht viel einbrachten, weil vieles morsch daran war, so sollte der Ertrag doch den ersten Grundstock für die Errichtung eines neuen, wenn irgend möglich massiven Turmes bilden.

Der Tag der Versteigerung war herangekommen; außer zwei R.G.B.-Vorstandsmitgliedern hatten sich einige kleinere Besitzer aus Poischwitz eingefunden. Das erste schüchterne Gebot von zehn Mark war abgegeben, da wurde es plötzlich vor der Tür lebendig und im Türrahmen erschienen ein Bauunternehmer und sein Freund, deren hochrote Gesichter von einer längeren Bierreise zeugten. Nun kam Leben in die Versteigerung, die Gebote flogen nur so herüber und hinüber, immer lebhafter wurde das Wortgeplänkel, bis schließlich der Baubeflissene erklärte, „den Turm kriegt ihr Poischwitzer nicht, den muß ich haben und wenn er 100 Mark kosten sollte!“ Und richtig, bis auf einen Gegner hatte er die anderen damit aus dem Felde geschlagen; der aber erklärte: „Brüderla, doas Tärmla mach ich dir noch teuer!“ So wurde denn markweise energisch weiter geboten und die gegenseitigen Komplimente lösten wahre Lachsalven aus. Schließlich stellte das Ergebnis alle zufrieden. Der Bauunternehmer hatte seinen Turm, die Poischwitzer hatten sich nicht die Butter vom Brote nehmen lassen und außerdem von dem glücklichen Ersteigerer eine billige Zeche. Am zufriedensten waren die R.G.B.-Mitglieder, solch hohen Preis hatten sie nicht erwartet.

Acht Tage darauf zogen zwei Langholzwagen mit einigen Zimmerleuten, sowie eine Droschke mit dem Bauunternehmer und seinem Freunde nach den Bergen, um die noch guten Stämme des Turmes abzufahren. Die Insassen der Droschke lehrten erst noch einmal ein, um sich für den schwierigen Aufstieg zu stärken. Inzwischen waren die Wagen oben angelangt; die lange Fahrt hatte Tiere und Menschen ermüdet, denn es war ein schwüler, zu Gewittern neigender Tag, die Pferde waren ausgestrangt und weideten auf saftiger Waldwiese, während die Fuhr- und Zimmerleute im Schatten alter Bäume lagen und frühstückten. Die Unruhe der Pferde, die von den Stechfliegen und Bremsen viel zu leiden hatten, veranlaßte die Kutscher, in der Nähe der Tiere zusammengetragenes Reisig zu entzünden, um durch den Rauch des schwelenden Feuers die Qualgeister von den Pferden fernzuhalten. Der bei der völligen Windstille sich weit in den Wald hineinziehende Qualm hatte einen Förster veranlaßt, dem Rauch nachzugehen. So gelangte er auf die Höhe des Berges und gewahrte zu seinem höchsten Erstaunen am Aussichtsturm die Zimmerleute, die schon mit den Vorarbeiten zur Niederlegung des Turmes begonnen hatten. Er versuchte ihnen klar zu machen, daß hier ein großer Irrtum vorliegen müsse, der Eichbergturm hier, meinte er, sei erst vor einigen Jahren neu erbaut worden und gehöre dieser Turm nicht der Ortsgruppe I., sondern der Ortsgruppe in L.

Ohne recht überzeugt zu sein, zogen die Arbeiter wieder zu Tale, während ein schweres Gewitter heraufstieg, dessen wolkenbruchartiger Regen Menschen und Tiere zwang, die nahen Buschhäuser aufzusuchen und die traurige Geschichte ihrem Auftraggeber zu berichten. Doch ehe sie dazu kamen, brach in der Gaststube ebenfalls ein Donnerwetter los. Der Bauunternehmer glaubte, das Wetter hätte die Rückkehr der Leute veranlaßt, er zankte sie höllisch aus und ließ niemand zu Worte kommen, bis auch der Forstbeamte die Gaststube betrat und den Streit schlichtete, indem er dem Herrn Baumeister klar mache, vor welcher Gefahr er ihn bewahrt habe.

Nun machten die beiden Freunde sich gegenseitig die größten Vorwürfe. Wenn zwei zu einer Versteigerung gingen, müßte doch wenigstens einer genau wissen, welchen Aussichts-

turm man erstanden hätte. Es wurde Nachmittag, bis das Wetter draußen und drinnen sich verzogen hatte, die Fuhrleute zogen mit ihren Gespannen heimwärts, aber das Kleeblatt, der Förster, der Baumeister und sein Freund, war seßhaft und trank eine Lage nach der anderen (ein Glas Bier und einen Korn). Erst aus Ärger wegen des verwechselten Turmes, dann aus Freude, durch den Förster vor großem Schaden bewahrt zu sein. Als sich schließlich herausstellte, daß alle drei den berühmten Namen „Karl“ führten, mußte natürlich Bruderschaft getrunken werden und die Freude erreichte ihren Höhepunkt.

Der inzwischen redselig gewordene Forstbeamte verteilte in schwungvoller Rede die Titulaturen: Karl der Große, Karl der Kahle und Karl der Kühne; letzteren beanspruchte er für sich. Die Stunden entchwanden, der Hahn krähte sich bereits heiser, als man sich endlich, etwas schwankend, erhob. Noch einmal hielt Karl der Kühne eine markige Ansprache, und mit Tränen der Rührung trennte man sich endlich im ersten Frührottschein.

Karl der Kühne half noch mit Rat und Tat bei dem schwierigen Unterfangen des Pferdeanspannens, dann erwähnte er etwas von Höhnenrauch, indem er mit der Hand um den Kopf einen Kreis zog, und ging schnurstracks ins Revier. Die beiden Busenfreunde aber hatten sich kaum im Wagen zurechtgesetzt, als sie auch schon eingeschlafen waren. Das Pferd war mit derartigen Situationen wohl vertraut und trottete heimwärts.

Am herabgelassenen Schlagbaum des Zollhauses blieb das Gefährt stehen, bis ein anderes Fuhrwerk den Zöllner weckte, der dann nach mehrfachem energischen Rütteln auch vom zweiten Wagen seinen Groschen erhielt. Dann umging wieder früher Schlaf die Freunde bis zu ihrer Ankunft im Heimatort.

Noch am gleichen Tage zog man nach dem Breitenberge, um diesmal den richtigen, läufiglich erworbenen alten Turm umzulegen. Als man den Bauunternehmer später fragte, ob er denn an dem Turm viel verdient habe, meinte er: „Ich habe gerade kein Geld verloren“, und mit verschmitztem Lächeln setzte er hinzu: „Das beste Geschäft hat allerdings der RG.B. gemacht und die Gastwirte; — aber schön war's doch!“

Vom Gebirge

Rübezahl besucht die Reichshauptstadt Berlin (Das „Große Riesengebirgsfest“ im Berliner Konzerthaus „Clou“ am 14. November 1934)

Der Gedanke, mit einem Heimatfest großen Stiles an der Stelle zu werben, von der aus alle deutschen Landschaften und Reisegebiete selbstverständlich den größten Fremdenstrom erhoffen, ist keineswegs neu, aber immer noch richtig, wenn ein solches Fest entsprechend sorgfältig ausgezogen und vorbereitet wird.

Als deshalb die Kurortgemeinden des mittleren Riesengebirges, Agnetendorf, Bad Warmbrunn, Giersdorf, Hain, Hirschdorf, Hermsdorf (Kynast), Märzdorf, Peipersdorf mit Riesewald und Hartenberg, Saalberg, Seidorf, Stönsdorf sowie die Firmen Hirschberger Thalbahn AG. und Fa. Koerner & Co., Hirschberg-Gunnersdorf, im Laufe des Sommers an mich herantraten mit der Bitte, die Leitung eines solchen Festes nebst seiner gesamten Vorbereitung in die Hand zu nehmen, habe ich mich trotz starker anderweitiger Arbeitsüberlastung hierzu bereiterklärt, weil ich wußte, daß der Boden für die Riesengebirgswerbung in Berlin besonders durch die verdienstvolle Arbeit des Leiters der Kurverwaltung Schreiberhau, Verlehrungsinspektor Rohlam, seit Jahren bestens geackert war.

Es ist vielleicht gleich hier der richtige Platz, ganz kurz festzustellen, daß der jetzt

aus Anlaß des Festes erfolgte enge Zusammenschluß der Riesengebirgsmitte, der ja in den RG.B.-Ortsgruppen in ähnlicher Weise bereits durchgeführt ist, keinerlei Konkurrenzmaßnahme für die großen Flügelskutore des Riesen- und Isergebirges wie Krummhübel und Brückenberg, Schreiberhau und Bad Flinsberg bedeutet, sondern daß es den kleineren Kurorten des mittleren Riesengebirges darauf ankommt, einmal aus eigener Kraft ihre Werbung vor die große Öffentlichkeit zu bringen, ihre Werbung, die nicht nur auf die Orte selbst, sondern im Sinne nationalsozialistischen Denkens für das gesamte Riesen- und Isergebirge eingestellt war.

Es kann also diesen Veranstaltern nur gedacht werden, daß sie eine Reihe nicht unbedeutender finanzieller Opfer auf sich genommen haben, um zunächst einmal den für ein derartiges Fest benötigten Garantiefonds bereitzustellen.

Auch fast sämtliche Hotels, Fremdenheime und Gewerbetreibende in diesen Orten haben sich in den Dienst der guten Sache gestellt und durch Stiftung von Tombolagewinnen, besonders von Freiaufenthalten und Freitagen wirklich werbende Gaben bereitgestellt.

Den Hauptgewinn bildete übrigens eine vierwöchiger Freiaufenthalt in dem neuen Kur- und Badehotel „Quellenhof“ des Bades Warmbrunn.

Für die weitere Vorbereitung des Festes war es natürlich von größtem Wert, daß sich auf meine Bitte hin der Hauptvorstand

und die Berliner Ortsgruppe des Riesengebirgsvereins sowie der Reichsbund heimatreuer Schlesier mit seinen vielen Berliner Ortsgruppen, insbesondere aber dessen Fachberater für Trachtenfragen, Landsmann Fests-Berlin, zur Verfügung stellten, und daß in der Presse dringlich auf das Fest hingewiesen wurde. Und so gelang es denn, aus dem Riesengebirge selbst über 200 Menschen aus diesem Anlaß nach Berlin zu bringen, von denen etwa 130 die Sonderwagen der Reichsbahn benutzt.

Von Bad Warmbrunn aus war für die Fahrt noch besonders der allen Gebirgsbesuchern bekannte Berggeist Rübezahl persönlich mitgeschickt worden, der in seiner originellen Tracht mit weißem, wallendem Bart und mächtigem Hute als Führer des Trachtenzuges natürlich überall den Vogel abschloß.

Auch die Hartenberger Trachtenkapelle sowie überhaupt die Trachtengruppe, die unter Leitung des Trachtenpolzen Enge, Agnetendorf, stand, erregten schon auf der Hinfahrt nach Berlin überall freudiges Aufsehen.

Das Fest selbst, das in dem etwa 5000 Menschen fassenden Konzerthaus „Clou“ auf der Mauerstraße stattfand, gestaltete sich zu einem geradezu überragenden Erfolg und damit zu einem überzeugenden Beweis für die große Anziehungskraft, die das Riesengebirge und die Kurorte in seiner Mitte auf die Bevölkerung der Reichshauptstadt ausübt.

Ungeheuer war der Zustrom aller derer, die gemeinsam mit den Riesengebirgern eine frohe Wiedersehensfeier begehen wollten, so daß schon kurz nach 20 Uhr die Polizei das Haus wegen Überfüllung schließen mußte und etwa 1000 Personen leider keinen Einlaß mehr finden konnten.

Die Ausschmückung des Saales war mit monumentalen Riesengebirgsbildern vorgenommen worden, die z. T. durch Künstler H. M. Hübler, Schreiberhan, z. T. von der Firma Mille-Schmidt, Hirschberg, leihweise überlassen worden war.

Nachdem ich als Leiter der gesamten Veranstaltung mit kurzen Worten alle Erwachsenen, insbesondere die zahlreichen Ehrengäste, Vertreter der Ministerien und Behörden, sowie der Presse begrüßt hatte, sprach der Präsident des Bundes Deutscher Verkehrsverbände und Bäder, Staatsminister Esser, der mit eindringlichen Worten die deutsche Heimatliebe und den Gedanken der Verbundenheit aller Deutschen, vom bayerischen Hochland über die deutschen Mittelgebirge hinweg bis zum Meerestrand feierte. Weiterhin richteten Stadtrat Sperling vom Bund heimatreuer Schlesier in Berlin und Rechtsanwalt Zelle von der Ortsgruppe Berlin des RGV, kurze Ansprachen an die Versammlung. Der Verfasser dieses Aufsatzes übereichte dann Staatsminister Esser eine in der Warmbrunner Holzschniesschule von Prof. dell' Antonio geschnitzte Holzfigur, die ein Trachtenmädchen aus dem Riesengebirge darstellte. Das Geschenk wurde von dem Minister mit sichtlicher Freude entgegengenommen. Im weiteren Verlauf des Abends wurde von dem Bassisten Otto Radloff das Lied „Schlesische Heimat“ von Professor G. Bürle vorgebracht. Ferner sang Fr. Schweriner, Bad Flinsberg, die bekannte vorzügliche Heimsopranistin, Lieder von Wittmann, während unsre uralten „Ischentshern“ mit ihrer „9. Sissongnie“ einen glänzenden Erfolg davontrug. Daran schlossen sich die beliebten Trachtenlände, die in Berlin schon bei verschiedenen Gelegenheiten gezeigt worden sind, und die ebenso wie der glänzende Trachtenmarsch, bei dem die besonderen Erzeugnisse heimischen Gewerbesleises vorangestragen wurden, immer wieder großen Beifall hervorriefen.

Schließlich habe ich selbst versucht, an Hand von 70 Lichtbildern unserer bekanntesten Fotokünstler die eigenartigen Reize und Vorzüge des mittleren Riesengebirges wie überhaupt des Gebirges zu schildern.

Die Tombola, bei der neben den Kurausuhallen die wundervollen Spenden der Josephinenhütte, auch die vielen Flaschen Echter Stönsdorfer oder Hertschdorfer Goldkorn sowie Skier und Rodelschlitzen zum Kauf von Losen reizten, war um 9 Uhr bereits restlos geräumt.

Das Ende des Festes zog sich, wie man dies in Berlin gewohnt ist, recht erheblich hin.

Der nächste Tag brachte uns einen weiteren großen Werbeerfolg, in dem wir nach einem von der Berliner Bevölkerung mit Begeisterung aufgenommenen Werbeumzug durch die Linden und die Innenstadt Berlins wiederum mit unserem Berggeist an der Spitze triumphalen Einzug in das Berliner Rathaus hielten.

Dort begrüßte uns der stellvertretende Oberbürgermeister, Bürgermeister Dr. Marek, der sich zu unserer größten Freude selbst als Schlesier vorstellte.

Dr. Marek bejubelte in seiner Begrüßungsansprache, daß sich die Reichshauptstadt mit dem schönen Schlesien, insbesondere aber mit der herrlichen Riesengebirgslandschaft, eng verbunden fühle. Abgesehen davon, daß jeder richtige Berliner bekanntlich aus Schlesien stamme, bilde gerade das Riesengebirge mit seiner Fülle lieblicher Kurorte alljährlich das Ziel zahlloser Berliner, die hier von dem aufreibenden Lebenskampf der vier-

millionenstadt Entspannung und Erholung suchen.immer wieder finde der Großstädter auf diesem schönen Stück Erde, wo sich noch ein reicher Schatz alter Volksstüte und deutschen Brauchtums erhalten habe, den Weg zur Natur. Dr. Marek wies weiter auf die gesunde Aufwärtsentwicklung der Reichshauptstadt im nationalsozialistischen Deutschland hin und schloß mit der Bitte, die Eindrücke von der hier geleisteten Arbeit und die Kunde von der freundshaftlichen Gesinnung, die den Brüdern in Schlesien von den Berlinern entgegengebracht werde, weiterzutragen in die schöne Heimat.

Ich konnte dem Bürgermeister und Landesmann Dr. Marek hierfür wie überhaupt für die gesamte freundliche Aufnahme in der Reichshauptstadt wirklich aus vollem Herzen aufrichtigen Dank sagen und ließ ihm durch eine Trachtenfrau als Ausdruck dieses Dankes eine große holzgeschnitzte Rübezahlfigur aus der Holzschniesschule Bad Warmbrunn überreichen die im Rathaus einen Ehrenplatz finden wird.

Im Anschluß hieran durften wir auf dem Platz vor dem Rathaus nochmals unsere schönen alten Volkslände zeigen, die wiederum alsbald eine nach Tausenden zählende Menschenansammlung hervorrief.

Erfreulicherweise hatten sich die Tonfilmwagen der Ufa und anderer Filmgesellschaften eingefunden, die von dem Festzug und den Tänzen Aufnahmen für ihre Wochenschauen machten, ebenso übertrug der Reichssender Berlin einen Teil der Veranstaltung auf den Rundfunk.

Eine ähnliche Tanzveranstaltung fand nachmittags noch auf dem Wittenbergplatz an der Tautenhienstraße statt.

An beiden Orten wurde auf meine Veranlassung hin eine Sammlung für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes veranstaltet. Das gleiche geschah auch schon am vorausgegangenen Abend, wobei dankenswerterweise Fr. Inge Weissel, die Schwester Horst Weißels, Präsident Dr. Schmöckel, von der Industrie- und Handelskammer Hirschberg, und Stadtrat Sommer von der NSB Berlin sich zur Verfügung gestellt hatten.

Über den tatsächlichen großen Erfolg des Festes zu sprechen, halte ich mich nicht für objektiv genug. Es sei aber darauf hingewiesen, daß die gesamte Presse der Reichshauptstadt wie auch unserer schlesischen Landeshauptstadt Breslau und der Provinz über die Veranstaltung in einer so erfreulichen Weise berichtet hat, daß wir befriedigt auf das gelungene Werk zurückschauen und darüber hinaus die von uns erwünschte Förderung unseres geliebten Riesen- und Isergebirges erhoffen dürfen.

Baderdirektor Georg Nave, Bad Warmbrunn.

Die Bergwacht für das Riesen- und Isergebirge, die gegenwärtig 21 Ortsgruppen mit 248 Mitgliedern zählt, hielt am 11. XI. in Hirschberg ihre Hauptversammlung ab. 19 Ortsgruppen hatten Vertreter entsandt. Der Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins war durch den 1. Vorsitzenden, Studienrat Dr. Lamp, vertreten.

Der Vorsitzende, Postamtman Rakoški, erstattete zunächst den Jahresbericht. Danach hat die Bergwacht wieder ein arbeitsreiches Jahr im Dienste für die Heimat hinter sich. In den Pflanzenschutzgebieten, so wurde mitgeteilt, sind im Laufe des Sommers die vorgeschriebenen neunzehn Tafeln aufgestellt worden. Zu den Kosten hat der Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung 150 RM. beigesteuert; der Rest von 75 RM. ist vom Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins getragen worden. In den Naturschutzgebieten sind elf Tafeln aufgestellt worden, doch werden noch mehrere aufgestellt werden müssen. Einen großen Erfolg hat die Bergwacht dadurch errungen, daß eine Anzahl Mitglieder zu „Ehrenfeldhütern“

ernannt und bereits verpflichtet worden ist. Die Bestätigung ist im Landkreis Hirschberg durch den Landrat, in der Stadt Hirschberg durch den Liegnitzer Regierungspräsidenten erfolgt, da diese Bergwachtleute auch im Landkreis Hirschberg ihr Amt ausüben. In den Kreisen Landeshut und Löwenberg ist die Bestätigung noch nicht erfolgt. Durch die Ernennung der Bergwachtleute zu Ehrenfeldhütern ist man, so wurde betont, in der Lage, gegen Fremde ganz anders vorzugehen als früher. Wegen der Verhandlung des Ortsbildes durch Abladen von Schutt usw. in den einzelnen Dörfern und an landschaftlich schönen Wegen hatte sich die Bergwacht an den Landrat gewandt. Eine diesbezügliche Verfügung im Kreisblatt hat aber wenig Erfolg gehabt. Nur die Gemeinde Krummhübel, so wurde bemerkt, sei durch eine Verordnung mit gutem Beispiel vorangegangen. Die Bergwacht wird sich im Frühjahr nochmals an den Landrat wenden, um zu erreichen, daß die Gemeinden die unschönen Schuttabladeplätze räumen lassen. Im Frühjahr soll, so wurde weiter betont, der Kampf gegen die Verhandlung der Landschaft durch das Abladen von Unrat mit aller Energie weitergeführt werden. In dieser Angelegenheit ist man auch mit der NS-Organisation „Kraft durch Freude“ in Verbindung getreten, und die hat sofort ihre Mithilfe zugesagt. Dem Ersuchen von „Kraft durch Freude“ aufstellung von Wander-Fachmännern ist gern entsprochen worden. Postamtman Rakoški ging dann näher auf die vorliegenden 103 Berichte der Bergwacht-Streifen näher ein. Von allen Seiten werde Klage geführt über das Feuermachen im Walde, sogar in den durch Gesetz geschützten Schneegruben. Dank der Tätigkeit der Bergwacht habe der Pflanzenraub nachgelassen, und es sei nach einer Erklärung Wilhelm Bölsches eine Bahnung der eigenartigen Pflanzen zu verzeichnen. Unter Berücksichtigung der starken Besucherzahl, die das Gebirge in diesem Sommer gehabt habe, sei das Ergebnis als sehr erfreulich zu bezeichnen. Leider werde das Verbot, im Walde vom 1. März bis zum 31. Oktober zu rauchen, sehr wenig beachtet. Weiter wurde Klage geführt über das Werfen von Steinen von den Abhängen und das Klettern. Übereinstimmend seien aber die Klagen über die Verhandlung der Wege und Plätze durch das Wegwerfen von Papier, Zigarettenhüten usw. Hier werde die Bergwacht so lange kämpfen, bis eine vollständige Reinhalzung der Wälder erreicht worden sei. Zusammenfassend ergäben aber die Berichte im allgemeinen ein erfreuliches Bild. Die Arbeit der Bergwacht habe gute Erfolge gehabt. Die Bergwacht werde es weiter als ihre Aufgabe betrachten, das Gebirge so zu erhalten, wie es von den Alten übernommen worden sei. Die Erhaltung der Schönheit der Heimat sei auch für die Zukunft das schönste Ziel der Bergwacht.

Der dann vom Vorsitzenden erstattete Kassenbericht ergab in Einnahme und Ausgabe einen Betrag von 306,10 RM. Studienrat Dr. Lamp bat um rege Unterstützung der vom Reichsverband der Gebirgs- und Wandervereine veranstalteten Lotterie, die auch für den Riesengebirgsverein Bedeutung habe, zumal der Sammeltag im Sommer ausgefallen sei und der Verein durch die Wegebauten große Ausgaben gehabt habe. Von dem Reingewinn der Lotterie kämen nur ein Drittel dem Reichsverband, zwei Drittel aber den angeschlossenen Verbänden zugute, und zwar in erster Linie denen, die die meisten Lose umgesetzt hätten.

In einer Aussprache wurde betont, daß durch das Eingreifen der Bergwachtleute die fremden Gebirgsbewohner nicht vergrämmt werden sollten, daß es aber Pflicht der Einheimischen sei, die Naturschutzbestimmungen

zu beachten. Studienrat Kruber wies auf die Bestimmungen über die als Naturdenkmale geschützten Bäume in Stadt und Kreis Hirschberg hin und bat die Bergwachtleute, auch hier ein wachsames Auge zu haben. Aus der Mitte der Versammlung wurde gewünscht, daß diese Bäume durch ein kleines Schild gekennzeichnet würden; sie würden dann mehr Interesse und Schutz finden. Weiter wurde mitgeteilt, daß durch den Landrat des Kreises Hirschberg jetzt kräftig gegen die Verschandelung des Ortsbildes vorgegangen werde, ebenso vom Reichsnährstand. Eine lebhafte Aussprache zeigte die in verschiedenen Dörfern beobachtete Verunreinigung der Dorfbäche; auch hier wurde, zumal die Anlieger zur Reinigung verpflichtet seien, ein Einschreiten verlangt. Viel Heiterkeit erweckte die Mitteilung, daß kürzlich in einer großen Berliner Zeitung der Kleine Teich als „Großer Teich“ und die Kleine-Teich-Baude als „Teichgrubenbaude“ bezeichnet worden sei; einen ähnlichen Schnitzer habe sich auch ein anderes Berliner Blatt geleistet. Da das Klettern in der kleinen Schneegrube immer mehr zunimmt, sollen im nächsten Sommer besondere Wachen gestellt werden. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß in den Naturschutzgebieten überhaupt jedes Klettern verboten sei.

Damit war der Beratungsstoff erschöpft. Nachdem man noch dem Vorsitzenden für seine viele Arbeit gedankt hatte, fand die Versammlung mit dem Gelöbnis, weiter für die schöne Gebirgsheimat zu wirken, ihr Ende.

Zu Ehrenfeldhütern sind 22 Mitglieder der Hirschberger Bergwacht ernannt und bestätigt worden. Über ihre Pflichten und Rechte sprach in der Hauptversammlung der Bergwacht am 11. XI. Polizeihauptwachtmeyer Exner, Hirschberg.

Die Bestellung der Ehrenfeldhüter, die die Aufgabe haben, die Natur zu schützen und bei Ungehörigkeiten der Wanderer einzuschreiten, erfolgt auf Grund des Feld- und Forstpolizeigesetzes und der darauf fußenden Ministerialerlaße über den Natur- und Pflanzenschutz. Die Ehrenfeldhüter sind nicht Polizeibeamte im Sinne des Polizeiverwaltungsgesetzes, haben aber das Recht des Einschreitens und der Namensfeststellung, um den Täter der Bestrafung zuzuführen. Die Ehrenfeldhüter sind versehen mit einem Ausweis und tragen — wenigstens in der Stadt Hirschberg — den Polizeistern. Als Bewaffnung ist nur der Stock vorgesehen, der gebraucht werden kann, falls der Ehrenfeldhüter rechtswidrig angegriffen wird. Für die Notwehr gilt der § 53 des Strafgesetzbuches. Weigert sich der bei einer Übeltat Betroffene, seine Personalien anzugeben, so kann, vorausgesetzt, daß ein Verstoß gegen die gesetzlichen Bestimmungen vorliegt, auch die Festnahme erfolgen. Beschlagnahmen sind zur Verhütung strafbarer Handlungen ebenfalls gestattet. Bei Waldbränden muß jeder andere Wanderer Hilfe leisten, im ablehnenden Falle macht er sich strafbar. Wird jemand mit Enzian erwischt, so hat der Feldhüter das Recht, diese Pflanzen zu beschlagnahmen und in Verwahrung zu nehmen. In den Pflanzenschutzgebieten ist das Abpflücken, auch das Mitholen aller Pflanzen verboten. Verboten ist ferner im übrigen Gebirge das Abpflücken und Mitholen der gesetzlich geschützten Pflanzen. Die Zuständigkeit richtet sich nach den Bestimmungen des Feld- und Forstpolizeigesetzes.

Kinder unter 14 Jahren sind nicht strafällig. Jugendliche im Alter von 14 bis zu 18 Jahren sind nur beschränkt strafällig, doch haften die Eltern für die Strafen. Die Gegenstände, die zur Tat benutzt werden, können eingezogen werden. Die Feldhüter haben auch die Pflicht, auf die hier und da angebrachten

Selbstgeschosse in Gärten und auf Feldern zu achten und beim Vorfinden bei der Polizei Anzeige zu erstatten; die Polizei sorgt dann für Beseitigung, falls sich die Selbstgeschosse in der Nähe von Wegen befinden, die von Menschen begangen werden. Der Transport und der Handel von gesetzlich geschützten Pflanzen ist verboten; deshalb haben die Feldhüter auch das Recht, auf dem Hirschberger Wochenmarkt dagegen einzuschreiten. Führt ein Händler diese Pflanzen, die vielleicht aus einer Gärtnerei stammen können, so hat der Verkäufer einen diesbezüglichen Ausweis oder die Rechnung des Händlers vorzuzeigen. Auch beim Verkauf von Schmuckkreisig muß durch einen Ausweis die Herkunft nachgewiesen werden. Wird ein Reisender auf dem Bahnhof mit gesetzlich geschützten Pflanzen angetroffen, so ist die Bahnpolizei zu verständigen. Das Abreißen von Weidenfächeln im Frühjahr ist verboten; der Feldhüter ist berechtigt, dagegen einzuschreiten und Bestrafung zu veranlassen. Widerstand gegen die Maßnahmen des Feldhüters wird, vorausgesetzt, daß dieser rechtmäßig eingeschritten ist, auf Grund des § 113 des St.-G.-B. als Widerstand gegen die Staatsgewalt verfolgt und bestraft. Bei frischer Tat kann jeder Täter festgenommen werden. Das vom Feldhüter zu tragende Amtszeichen ist gegen Missbrauch geschützt. Bei der Anzeigerstattung ist genau zu verfahren, auch soll nach Möglichkeit für einwandfreie Zeugen gesorgt werden. Der Feldhüter muß sich auf Verlangen des Festzustellenden jederzeit ausspielen können. Der Feldhüter kann auch gegen das widerrechtliche Ablagern von Schutt und Unrat, gegen das Wegwerfen von Papier usw. einzuschreiten und Anzeige erstatten. In allen seinen Handlungen bildet der Feldhüter eine wirksame Unterstützung der örtlichen Polizei im Kampfe gegen Wanderunruhen und gegen die Verschandlung unserer Heimat.

Das Glend der Deutschen in Nordböhmen.

Handelskammerpräsident Theodor Liebig führte in der Reichenberger Handelskammerzentrale u. a. aus:

„Das Gesamtbild, das ich vom wirtschaftlichen Leben in unserer nordböhmischen Heimat geben muß, ist auch gegenwärtig noch niederschmetternd düster: Im Adlergebirge, im Gebiete von Trautenau und Hohenelbe, in den Glasindustriegebieten von Gablonz-Tannwald und Haida-Steinböckau, im Friedländer Bezirk, in Niedereinsiedel und noch in weiteren Gebietsteilen ist von einem Nachlassen des dort herrschenden unsäglichen Glends noch sehr wenig zu verspüren.

Noch immer gibt es in unserer Heimat buchstäblich Tausende von Haushalten und Familien, die nicht einmal mehr die Mittel haben, um schwarzen Kaffee und Kartoffeln in hinreichenden Mengen zur Sättigung ihrer hungrigen Angehörigen herbeizuschaffen.

Lassen Sie mich denn an das Einsehen und die Vernunft derjenigen Teile des tschechischen Volkes appellieren, die im Interesse des Staatsganzen und ihrer Bürger für unser quälenden wirtschaftlichen Sorgen hoffentlich mehr übrig haben werden als ein Achselzucken.“

Dem schlesischen Dichter Hans Christoph Saergel ist am Abiug der Woche des deutschen Buches vom sächsischen Staat der diesjährige Dichterpreis verliehen worden.

Die Straße Brüdenberg — Brodstraße, die den erhöhten Anforderungen des Verkehrs nicht mehr genügte, wurde um $2\frac{1}{2}$ Meter verbreitert; gleichzeitig wurde die Fahrbahn verbessert.

Die Arbeiten zur Herstellung der Hochgebirgsstraße zur Goldhöhe und Elbfalda, die bis in eine Höhe von 1407 Meter über dem Meeresspiegel führt, sind planmäßig fortgeschritten. Der auf vier Abschnitte verteilte Bau dieser neuen Straße, deren Führung sich nur zu einem kleinen Teil mit der bereits bestehenden, völlig unzulänglichen und von Autos unbefahrbares Verbindung von Starlenbach zur Goldhöhe deckt, wird in den drei oberen Abschnitten, durch welche eigentlich der Ramm des Riesengebirges auch für Kraftfahrer erreichbar wird, im Laufe des Frühjahrs 1935 beendet sein, worauf spätestens Anfang Juli die Straße dem Verkehr übergeben wird. Die Straße überwindet von Starlenbach aus einen Höhenunterschied von insgesamt 977 m mit einer relativen Steigung, die in dem ersten Abschnitt 1,57 Prozent, in dem zweiten 2,50, in dem dritten Abschnitt 5,03 Prozent und in dem vierten 7,56 Prozent beträgt. Die Gesamtbau- und Rekonstruktionskosten werden sich auf rund 10,5 Millionen Kronen belaufen.

Die Festtagsrundfahrtkarten, welche die Reichsbahn zu Weihnachten ausgibt, gelten vom 21. Dezember 0 Uhr bis 3. Januar 1935. Die Rückreise muß am 3. Januar um 24 Uhr beendet sein.

Gabel-Sonntagsrundfahrtkarten ins Riesengebirge.

Die Hirschberger Talbahn hat vor einiger Zeit eine Omnibuslinie von der Endstation der Straßenbahn Ober Giersdorf nach Ober Hain eröffnet, die über die Talbahn Anschluß an die in Hirschberg ankommenden und abfahrenden wichtigsten Reichsbahnzüge hat. Vom 1. Dezember ab wird diese Autostrecke auch in die in Breslau Freib. Bhf., Görlitz, Hirschberg und Liegnitz aufliegenden Gabel-Sonntagsrundfahrtkarten einbezogen. Die Gabel-Sonntagsrundfahrtkarten gelten ohne Erhöhung des Fahrpreises also fünftig zurwahlweise hin- oder Rückfahrt nach oder von Ober Schreiberhau, Ober Hain (bisher nur bis Ober Giersdorf), Krummhübel oder Ober Schmiedeberg.

Winter sport

Dezember.

25. Flinsberg und Krummhübel: Verbandsöffnene Sprungläufe.
26. Brüdenberg, Hain, Schreiberhau: Verbandsöffnene Sprungläufe.
30. Bäberhäuser: Verbandsöffnene Sprungläufe auf der Hainbergschanze.

Januar.

1. Agnetendorf, Liebau, Schreiberhau: Verbandsöffnene Sprungläufe.
5. Krummhübel: Bezirksoffener Sprunglauf.
5. und 6. Schreiberhau: Deutsche Junioren-Bob-Meisterschaft.
6. Krummhübel: Verbandsöffnene Abfahrts- und Slalomläufe.
7. Hermisdorf (Aynast): Jugendskitag der Arbeitsgemeinschaft Mitte.
13. Krummhübel-Brüdenberg: Jugendskitag des Bezirkes 3.
13. Schreiberhau: 50-Kilometer-Dauerlauf.
20. Reinerz: Schlesische Skimeisterschaft.
- 25.—27. Spindelmühl: Skimeisterschaft des HDW.
27. Hirschberg: Lang- und Sprunglauf der Arbeitsgemeinschaft Hirschberg.
- Hain: Lang- und Sprunglauf der Arbeitsgemeinschaft Mitte.
- Tiefenbach i. Jägergebirge: HDW-Rodelmeisterschaft auf Naturbahnen.

Februar.

3. Tiefenbach i. Jägergebirge: HDW-Bobmeisterschaft.

- 8.-10. Schreiberhau: Wintersportfest des Deutschen Ostens.
- 8.-12. Schreiberhau: Schlesische Gau-Ski-Meisterschaft.
14. Altschmecks (Tatra): HDW - Rodelmeisterschaft auf Kunstbahnen.
17. Krummhübel: Sprunglauf der Arbeitsgemeinschaft Schneekoppe.
24. Krummhübel: Lang- und Absfahrtläufe der Arbeitsgemeinschaft Liegnitz. Absfahrtläufe der Arbeitsgemeinschaft Schneekoppe.
- 24.-25. Spindelmühl: Ski-Staatsmeisterschaft der Tschechoslowakei.

Eine neue Absfahrtsstrecke nach Krummhübel erstreckt sich vom Schlesierhaus bzw. dem Hange der kleinen Koppe zwischen den Rauen durch in zwei langen Nehren hinab zum Hochwald, durchquert ihn, verfolgt auf reichlich 100 Meter einen schon vorhanden gewesenen Weg und mündet dann in die knapp 1 Kilometer lange und 20 Meter breite Absfahrtsschneise oberhalb der Teichmannbaude. Gegenüber der Einmündung vom Kamm läuft die Verbindung von der Hampelbaude in die Schneise. Von der Hampelbaude zieht sich die Bahn am linken Rande des sogenannten Baudengartens hin, zieht in breiter Linie durch den Hochwald hinab in die Seiffengrube und überquert die Schlesierhausrodelbahn. Das schwierigste Stück Arbeit war die Planierung der breiten Absfahrtsstrecke. Die unzähligen großen Felsblöcke mußten fast durchweg gesprengt, eine Reihe breiter Wassergräben mußten bodengleich gemacht werden. Im Herbst 1933 und seit dem zeitigen Frühjahr 1934 waren hier alle zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte tätig. Die Strecke, die mit dem vollkommen flach ausgehenden Auslauf ein Durchschnittsgefälle von 20 Prozent aufweist, geht dann weiter in breiter Flucht zur Teichmannbaude, um dann sich zu gabeln. In Chausseebreite geht eine Verbindung über den Matuschlaplitz zu Drehhaupts Hotel und nach Brückenberg, die zweite, die sich mit einer ebenfalls neu geschaffenen Absfahrt von der Sprungschanze vereinigt, läuft bei dem Kurhotel Weidmannsheil aus, und die dritte führt um den Breitenhau am Hange der Lehne entlang auf die Skiwiese des Schneeschuhvereins Krummhübel mitten im Dorfe.

Ein neuer Verkehrs- und Skilweg im mittleren Riesengebirge.

Die Gemeinde Petersdorf hat zur Bebauung ihrer Arbeitslosigkeit den Ausbau eines Verkehrsweges fertiggestellt, der von der Reifrägerbaude über die Alte Schlesische Baude durch das waldreiche Schneegrubenrevier die Hohe Brücke an der Seifenlebne entlang nach dem Josef-Pártič-Weg führt und an den drei Ureln in den Weg nach Kieselwald mündet. Den leichtgenannten Teil hat der Freiwillige Arbeitsdienst bereits ausgebaut, während an dem oberen Teile zwischen Alter Schlesischer Baude und Hoher Brücke jetzt 110 Arbeiter tätig gewesen sind, um die Felsen und Baumstämme hinwegzusprengen. Der Weg schließt in 13 Kilometer Länge als in Zukunft schönster Absfahrtsweg in ziemlich gleichmäßigen Gefälle die deutsche Seite des westlichen und mittleren Riesengebirges auf.

Wer von der Ebene nach Hirschberg fährt, kann vom Bahnhof Petersdorf unmittelbar über Kieselwald nach der Alten Schlesischen Baude und den Schneegruben sowie der Reifrägerbaude aufsteigen. Auch im Winter wird das Anschlußauto von Petersdorf nach Kieselwald wieder verkehren und so den Skiläufer, der in Petersdorf aussiegt, in schneller Fahrt auf etwa 700 Meter Höhe führen, um ihn dann nach etwa zweieinhalbem Aufstieg bereits in der Alten Schlesischen Baude Rast halten zu lassen. Eine

Stangenmarkierung wird zur Zeit aufgestellt und verhindert ein Verfehlten des Weges. Der Weg wird als Skilweg die Bezeichnung Kie/Pe (Kieselwald/Petersdorf) führen und eine Abfahrt bis unmittelbar vor den Bahnhof Petersdorf ermöglichen.

Tagung der tschechischen Skiläufer. Der "Svaz Vyžaru" hielt in Prag seine Hauptversammlung ab, die vollkommen im Zeichen der bevorstehenden FJS-Rennen stand. An den Vorarbeiten sind vier Abteilungen beteiligt, die technische Abteilung, die Finanz-Abteilung, die Propaganda-Abteilung und die Organisations-Abteilung, die noch in neunzehn Kommissionen eingeteilt sind. Die Vorsitzenden und Geschäftsführer der einzelnen Abteilungen und Kommissionen bilden das Organisations-Komitee der FJS-Rennen. Auch das Verhältnis zum Hauptverband der deutschen Winter Sportvereine (HDW) kam zur Sprache. Der bestehende Vertrag zwischen "Svaz" und HDW ist gekündigt, und man arbeitet gegenwärtig an einer neuen Vereinbarung, die auf die Schaffung einer einheitlichen Organisation dem Ausland gegenüber und in der FJS abzielt. 344 Vereine mit 19 390 aktiven Skiläufern sind im "Svaz Vyžaru" organisiert. In der vorjährigen Saison waren 1783 Skiläufer, davon 143 Frauen, als Neulinge (Teilnehmer an Skirennen) eingetragen. Als Skitrainer hat der "Svaz" für die bevorstehende Saison den Österreicher Franz Zingerle für Absfahrt- und Slalomläufe und den Norweger Einar Elvrum für die klassischen Wettkämpfe verpflichtet. Elvrum, der deutsch und französisch spricht, trifft vor Weihnachten in der Tschechoslowakei ein und übernimmt sofort das Training der Svaz-Läufer in der Tatra.

Die FJS-Skirennen 1935 finden in der Hohen Tatra statt, nachdem die Austragung der Lang- und Sprungläufe der Tschechoslowakei anvertraut wurde. Die Läufe finden vom 13. bis 18. Februar in Altschmecks, Weitberheim, Tatra Lomnitz und am Tschirmer See statt, nicht nur 18-Kilometer-Lauf, sondern auch 30-Kilometer-Staffelläufe, 50-Kilometer-Dauerlauf, ferner Absfahrtslauf und Torlauf, schließlich die Sprungläufe. In der Hohen Tatra werden die umfassendsten Vorbereitungen vorgenommen, um die glatte Ablösung zu sichern. Die reichsdeutsche FJS-Mannschaft wird aus acht Läufern und Springern und zwei Begleitern bestehen, als Mannschaftsführer geht der Sportwart des Deutschen Skiverbandes, Baron Le Fort, als Vertreter des Deutschen Skiverbandes im Internationalen Skiverband FJS Gustav Schmidt mit. Die deutsche Mannschaft nimmt an dem Langlauf, Dauerlauf, Staffellauf und Sprungläufen teil.

Bücherschau

Klare Höhe: Erlebte Heimat. Mit 27 Federzeichnungen von Friederich Iwan. Hirschberg: Beobachter im Jäger- und Riesengebirge, 1934. Geb. 2,50 M.

Es ist kein Wandersführer im üblichen Sinn, deren es leider so viele gibt, sondern für unsere Berge etwas ganz Neues, Einmaliges; ein Erlebnisbuch für besinnlich-frohe Menschen, die begnadet sind, nicht nur zu schauen, sondern innerlich zu erleben, nicht nur zu wandern, sondern zu verweilen, wo Natur zur göttlichen Offenbarung wird. Wir fühlen uns sehr sicher geleitet über Berg und Tal, durch Sonnenglut und Winterreiz, durch Menschenmähne und Gottesweite als ein Wanderer zwischen beiden Welten, Himmel und Erde, Göttlichem und Erdischem in gleicher Weise tief verbunden.

Hier fügt sich alles, auch das scheinbar Nebensächlichste, zu dem gewaltigen Begriff: Heimat und Volkstum, der tief in unserer Seele wurzelt und nicht oft genug zum Bewußtsein erweckt werden kann. Wer bisher noch nicht zu wandern verstand, dem öffnet dieses Buch Augen und Herz; wer aber darum wußte, dem wird es wie ein trauriger Gefährte stets zur Seite sein. Dr. Lampy.

Willrich Peuckert: Die goldenen Berge. Ein deutscher Heldenzug. Leipzig: List 1934. Geh. 3,50 M., geb. 5,20 M.

Der gelehrte schlesische Dichter gestaltet die Entdeckungsziege des mächtigen Kaufherrenhauses der Welser in Augsburg, das z. B. Kaiser Karls V. und von diesem mit großen Rechten ausgestattet, im 16. Jahrhundert an der Einführung der neuen Welt großen Anteil hatte. Die Welser gründeten die erste deutsche Kolonie "Klein Venetig" (Venezuela), das Ausgangsland lühner Entdeckungs- und Eroberungszüge ins unbekannte Innere und zum Wall der Cordilleren hin, um das Gold- und Silberland zu finden, von dem indianische Stämme berichteten und funkelnde Beweise bei sich trugen. — Damals, so erzählt Peuckert mit hinreißender Einfühlung in die Zeit, durchschüttelte das Goldfieber, die Sucht nach Abenteuern die europäische Menschheit. Unermeßlich weit war die Welt geworden durch die Entdeckung des neuen Erdteils, und das Unbekannte lockte unverstehlich, setzte der Phantasie keine Schranken. Im Volk gabt wie ein Heldenlied mit berauscheinendem Klang der Zug des Dalsinger, des ersten Welser-Kapitäns, von Mund zu Mund, von magischer Wirkung für alle jene, denen die Heimat zu eng, das Blut unruhig in den Adern rollt, deren Sinn nach Taten und Schähen von unvorstellbarem Ausmaß steht. — In kleinen in sich abgeschlossenen Kapiteln läßt der Dichter die Menschen jener Zeit auf vielen Straßen zusammenströmen, bis sie der Ausgangshafen Sevilla aufnimmt. Es ist der Abenteuererster Teil, die Vorbereitung auf das Heldenlied des großen jahrewährenden Entdeckungszauges des Hauptmanns von Hohermut, das nun anheben kann, eines wahren Führers in Verantwortung und Treue bis zum Aufersten, der für das Ziel und seine Gesellschaft lebt, handelt und leidet, ein leuchtendes Beispiel von Kameradschaft und Manneszucht. So zieht das Häuflein von 400 Mann ins Unbekannte, jeder ein Pionier, durch die Savannen und Tropenwälder, durch Sumpf- und Tieferdicke, die noch nie ein Mensch betrat, durch zahllose Gefahren und umschwirrt von den vergifteten Pfeilen der indianischen Stämme. Hier wächst Hütten zum Führer heran, dessen Zug unter anderen Bedingungen steht, andere Ergebnisse zeitigt und dennoch wie unter der unsichtbaren Mitwirkung des Hohermut geschieht. Auch die Gegenspieler fehlen nicht in den spanischen Entdeckern, besonders in Montalvo, dem Verräter. Wie ein Volkslied hebt die Erzählung an, steigert sich zur rauschenden Heldenballade, um endlich zu verlingen wie es begann. Bewundernswert trifft Peuckert Sprache, Ton und Atem der Zeit.

Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Jizerengebirge in Reichenberg und des Deutschen Gebirgsvereins für Gablonz a. R. und Umgebung. 44 Jg. 1934. Reichenberg: Selbstverlag des Vereins.

Das zum 50jährigen Bestehen des Vereins besonders gediegen gehaltene Jahrbuch bringt zunächst eine Vereinsgeschichte von H. Schmidt. Aus Anlaß des Wallenstein-Gedenkjahres hat J. Syrovatka eine auf eingehender Literaturkenntnis beruhende

Darstellung des Jeschken- und Jergaues in der Wallenstein-Zeit beigesteuert. Der Rektor der Jägergebirgsdichtung, Gustav Leutelt, ist mit der meisterhaften Landschaftsstilze „Hochmoor“ vertreten, während jüngere Dichter wie W. Endler und F. Schwind den Stimmungszauber der heimischen Bergwelt in Verse einzufangen versucht haben. Verdiente Söhne der Heimat wie der Bildhauer Ludwig Hujer und der Heimatschriftsteller J. A. Taubmann werden in Lebensgang und Leistung gewürdigt, kulturelle Einrichtungen wie das Gablonzer Stadtmuseum in Einrichtung und Bedeutung erläutert. Aus dem Gebiet der Touristik interessieren die Aufsätze über den „Malo-Weg“ im Daubaer Bergland, eine Wanderung zur Jeschkenkammstraße, das Verhältnis des Vereins zum Wintersport, Naturschutz und Gebirgsvereinsarbeit im allgemeinen. Berichte, die für die erfolgreiche Tätigkeit des Vereins das beste Zeugnis ablegen, beschließen das reich und gut bevilderte Jahrbuch, das mit seinem vielseitigen Inhalt die wertvolle kulturelle Arbeit des Deutschen Gebirgsvereins beweist.

Aus Goldbergs Vergangenheit. Elf Urkunden aus der Goldbergner Heimathalle, herausgegeben und erläutert von Gustav Türl, Breslau. Goldberg 1934. O. Collmar 4°.

Sechs Fürstenschriften und fünf Ratsurkunden werden im ursprünglichen Wortlaut und daneben in der heutigen Ausdrucksweise abgedruckt. Eine Einführung ist jeder Urkunde vorangestellt. Die Urkunden betreffen die Gewerbe der zum Fürstentum Liegnitz gehörenden Stadt Goldberg und sind wichtige Beiträge zum Handwerksrecht und Innungswesen in Schlesien. Sie beziehen sich hauptsächlich auf die Tuchmacher, denen Herzog Friedrich I. 1477 gewisse Rechte verleiht, die von seinen Nachfolgern 1546 und 1551 bestätigt werden. Den Tuchmachern überlässt Friedrich II. 1519 die Wallmühle und sichert ihnen 1540 für den Betrieb eine bestimmte Wassermenge zu. Den Gerbern genehmigt Friedrich I. 1486 eine eigene, von den Schuhmachern abgezweigte Innung (Beche), die in denselben Jahr vom Goldbergner Rat mit Einzelanweisungen versehen wird. Der Rat konnte nämlich unter herzoglicher Oberherrschaft mit einer gewissen Selbstständigkeit städtische Angelegenheiten ordnen. So gibt er 1529 den Tuchmachern eine Färbestube und bestätigt 1622 der Ratgeberzeche unter bestimmten Bedingungen den Besitz der Lohmühle. Die kleinen Gewerke, die nur durch wenige oder auch nur durch einen Meister vertreten und in der Bruderschaft der hl. Anna zusammengefasst waren, werden 1544 vom Rat im Einvernehmen mit den Bürgern zu einer Sammelzeche vereinigt. Eine Urkunde von 1617, in der sich sechs Teilnehmer über die Nutzung eines Wasserlaufes einigen, zeigt, daß vor dem Rat Verträge abgeschlossen wurden. Die für wissenschaftliche Verwertung bequem dargebotenen Urkunden sind überdies durch Erläuterungen und Worterklärungen dem Verständnis weiterer Kreise erschlossen.

Werner Milch: Daniel von Czepko. Breslau: Trewendt & Granier 1934. (Einzelhandschriften zur schlesischen Geschichte Bd. 12.) 11 M.

Mit diesem Bande schließt Milch seine große Czepko-Ausgabe ab und legt die Ergebnisse einer fast siebenjährigen Forschungsarbeit dar. Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß durch diese drei Bücher und vor allem durch den Schlussband zum erstenmal die Gestalt dieses merkwürdigen Schlesiens in das Licht der Öffentlichkeit gerückt ist und eine Wertung erfahren hat, die seiner Bedeutung entspricht. Denn weder

den Zeitgenossen noch den Nachfahren ist es bisher gelungen, diesem Manne gerecht zu werden, dessen vielseitige Begabung und Leistung nur von einem zentralen Standpunkt zu erfassen und darzustellen war. Czepko wird von dem Verfasser als „Mittelsmann“ gesetzt. „Wie er als aktiv tätiger Mensch zwischen höfischer und antihöfischer Lebensform, zwischen protestantischer und kaiserlicher Gesinnung steht, wie er als Dichter gelehrt und unterliterarische Überlieferungen miteinander verschmilzt und damit aus dem Kreis der Schüler Opizens hervortritt, wie er den Weg vom vorbarocken Klassizismus zu Gryphius andeutet, so bezeichnet er als religiöser Dichter den Weg von Jakob Böhme zu Angelus Silesius, von der letzten zusammenfassenden Schau panosophisch-christosophischer Ideen zur ästhetisierenden dichterischen Mystik, die ihren Charakter als Mystik verleugnet, als die echte Erlebnisdichtung wird. So ist Czepko Kreuzungspunkt vieler divergierender Tendenzen seines Jahrhunderts, er ist Ende und Anfang.“

Dieser Grundgedanke wird in minutiöser Einzelarbeit erhärtet. Der erste Teil „Lebenslauf und Tätigkeit“ zeigt an Hand der neu eröffneten biographischen Tatsachen jenes „merkwürdige Schwanken, durch das Czeplos Dasein sich entscheidend von dem seiner Zeitgenossen abhebt“. Der zweite, „poetischer Traditionalismus“ überschrieben, schildert den Dichter als „Vermittler und Anreger“ in seinem poetischen Werken. Der dritte Teil, „synkretistisches System“, nach meiner Ansicht der Höhepunkt des Buches, wird zu einer Darstellung der geistigen Strömungen eines Jahrhunderts und ihrer Spiegelung in der Persönlichkeit Czeplos. Im Anhang werden Einzelfragen, wie die Geschichte des Geschlechts Czeplos in Schlesien, Czeplos Nobilitierung, Handschriften, Fragen behandelt.

Es ist selbstverständlich, daß bei einer so eingehenden Untersuchung eines Mannes Licht auf die Umwelt fällt. In meisterhafter Weise versteht es Milch, die kleineren Geister, die mit Czepko in Berührung kommen, manchmal nur durch einen Satz zu schildern und ihre geistige Haltung zu charakterisieren. Gerade auf diesen Nebenbemerkungen beruht ein Haupttreiz seines Werkes. Denn sie zeigen, wie der Verfasser in der Zeit lebt und darzustellen versteht. Vielleicht wird mancher der Leser bedauern, daß Milch nicht überall zu dieser souveränen Freiheit der Darstellung gekommen ist, daß er Anmerkungs- und Textteil an manchen Stellen mit einer Polemik gegen wissenschaftliche Gegner belastet hat, die man in einer umfassenden Darstellung gerne missen und in Zeitschriftenaufsätze verwiesen sehen möchte. Aber Milch liegt, wie er im Vorwort betont, nicht daran, Abschließendes zu geben, sondern die „ersten Anregungen, die weitere Forschung ermöglichen“, und bei einem solchen Ziel ist es verständlich, daß es seine Vorgänger stark berücksichtigt. Eines kann man auf jeden Fall feststellen: Der „Versuch, die Vielseitigkeit Czeplos als aktiver Mensch, Dichter und religiös-wissenschaftlicher Denker darzustellen, die Einheit sichtbar zu machen, die hinter den widersprüchsvollen Lebensformen und schrifttümlichen Äußerungen steht und den männlichen Charakter Czeplos hinter der bunten Fülle des Werks ahnen zu lassen“, dieses Ziel, das sich der Verfasser mit seiner Monographie vorgenommen, es ist im vollen Umfang des Wortes geglückt.

Jessen.

Henry Höel: Am Hüttenseuer. Erlebte und erfolglose Abenteuer. Hamburg: Enoch 1934. Kart. 2,80 RM., geb. 3,80 RM.

Mit diesem Bande schließt Milch seine große Czepko-Ausgabe ab und legt die Ergebnisse einer fast siebenjährigen Forschungsarbeit dar. Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß durch diese drei Bücher und vor allem durch den Schlussband zum erstenmal die Gestalt dieses merkwürdigen Schlesiens in das Licht der Öffentlichkeit gerückt ist und eine Wertung erfahren hat, die seiner Bedeutung entspricht. Denn weder

den Zeitgenossen noch den Nachfahren ist es bisher gelungen, diesem Manne gerecht zu werden, dessen vielseitige Begabung und Leistung nur von einem zentralen Standpunkt zu erfassen und darzustellen war. Czepko wird von dem Verfasser als „Mittelsmann“ gesetzt. „Wie er als aktiv tätiger Mensch zwischen höfischer und antihöfischer Lebensform, zwischen protestantischer und kaiserlicher Gesinnung steht, wie er als Dichter gelehrt und unterliterarische Überlieferungen miteinander verschmilzt und damit aus dem Kreis der Schüler Opizens hervortritt, wie er den Weg vom vorbarocken Klassizismus zu Gryphius andeutet, so bezeichnet er als religiöser Dichter den Weg von Jakob Böhme zu Angelus Silesius, von der letzten zusammenfassenden Schau panosophisch-christosophischer Ideen zur ästhetisierenden dichterischen Mystik, die ihren Charakter als Mystik verleugnet, als die echte Erlebnisdichtung wird. So ist Czepko Kreuzungspunkt vieler divergierender Tendenzen seines Jahrhunderts, er ist Ende und Anfang.“

„Lebensborn 1935“, Jahrweiser für Deutsches Wesen. Bearbeitet von Wilibald Ulbrich. Karlsbad-Drahovitz, A. Kraft. Kart. 1 M., geb. 1,50 M.

Zwei farbige Holzschnitte alter, deutscher Meister und viele Bilder, verstreut im Kalender und im Text fallen zuerst auf, und geben in Gemeinschaft mit den farbigen Umränderungen eine freundliche Überleitung zu dem reichen Inhalt. Walter Klemm, A. Kubin, A. Kraft u. a. haben die Holzschnitte beigesteuert, die ergänzt werden durch viele Binnenbilder der Romantiker und alter Meister. Der Inhalt teilt sich in Dichtung und Abhandlungen, immer von der Absicht getragen, erziehlich zu wirken im Sinne innerer Erneuerung, alle Beiträge dienen deutscher Kultur. Gaben unserer Ahnen — Heimat — Familie — Volk — Vom Deutschen draußen — und — Dem Menschen in Dir — sind die Abschnitttitel. Einige Beiträge seien genannt: Das Thrymlied — Germanische Sprachweisheit — Heimat ist Arbeit — Der Lusenhirt — Zwei Rübezahlgeschichten — Bater und Kind — Mutter und Kind — Die kleine Truhe — Den deutschen Kindern, deutsche Vornamen — Frauenaufgaben — Siedler und Bauern — Menschen leben nicht von Brot allein! — u. a. m. Im Vordergrund stehen die Dichter Bruno Brehm und Hans Wahlt. Einige weitere Namen wie: G. Kolbenheyer, W. Bleher, A. F. Leppa, A. Springenschmidt, W. Ulbricht, A. Weber, F. Burkhardt zeigen die wertvolle Auswahl der Mitarbeiter. — Ein Bändchen sudetendeutsche Kulturarbeit, das man gern empfehlen kann, dessen guter Inhalt und gediegene Aussstattung vielen Freude machen wird.

Kalender für 1935. Von dem bekannten schlesischen Lichtbildkünstler Fr. Popp (Glatz) liegen drei Jahrweiser vor, die je zwölf original handgearbeitete Photokarten und je zwölf Tiefdruckkarten in künstlerisch und handwerklich vorzüglicher Ausführung enthalten. „Blätter und Blüten“ zeigt ausgesuchte schöne Blumenbilder, „Kameade“ belauscht allerlei Tiere in Haus, Feld und Wald, „Peter“ bringt heitere Bilder aus dem Tageslauf eines Buben. An der Freude über diese photographischen Leistungen kann man durch ihre Darbietung als Postkarten auch andere teilnehmen lassen und das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Jeder der Popp-Jahrweiser, der 24 Postkarten enthält (Verlag W. Fleischig, Dresden-A. 1, kostet nur 2,30 RM.). Ähnlich ist der „Riesengebirgs-Kalender“, der zum Preise von 2,50 RM. im Verlag Foto-Dienst Laubengarten, Schreiberbau, erschienen ist. Er besticht den Freund unserer Berge schon durch das wunderbare Umschlagsbild mit der Alten Schlesischen Baude im Winter und weist zwölf als Postkarten hergestellte Photo-Originalabzüge von Branden auf. Die Motive sind mit überraschend gutem Blick aus der näheren und weiteren Umgebung von Schreiberbau bis zu den Schneegruben hin gewählt. Hinter den abnehmbaren Karten befinden sich Verse von Marianne Bissi, die schlicht und innig die Melodie der Jahreszeiten erflingen lassen. — Der im 13. Jahrgang stehende „Laubener

H e i m a t k a l e n d e r“ (Marklissa a. Du.: V. Menzel) ist durch seinen Herausgeber R. Gründer zu dem vorbildlichen Jahr- und Hausbuch seines Bezirkes geworden. Er vereinigt die Vorteile der Billigkeit, guter Ausstattung und gediegenen, allgemeinverständlichen Inhalts. Immer wieder wird Neues und Interessantes aus Natur und Kultur des Laubaner Gebietes ans Licht gehoben und vollständig dargestellt. Auf 150 Seiten kommen Landschaft und Volkstum so zur Geltung, daß der Leser der Werte seiner Heimat sich bewußt und fester an sie gebunden wird. Der Laubaner Kalender bildet die Grundlage des weiter ausgreifenden „O b e r l a u s i c h e r H e i m a t k a l e n d e r s“ (ebenda, 0,60 RM.), so daß beide Kalender den Herausgeber und einige Beiträge gemeinsam haben. Beide tragen auf dem Umschlag die Gestalten des Bauern und des Webers, aber auf dem einen stehen sie auf der Wappenreihe von vier, auf dem anderen auf der von sechs Städten. Dadurch ist schon zum Ausdruck gebracht, daß jeder Kalender seiner Landschaft im besonderen dient. — Der Limpert-Wanderkalender 1935 (Berlin: Limpert 2 RM.) ist ein Jahrweiser zur Freude, die aus dem Wanderlebnis quillt. Erinnerung und Sehnsucht ist er den Älteren, der Jugend aber Wille und Ziel. In Bild und Wort zeigen seine Blätter Frühling und

Sommer, Herbst und Winter, Halm und Blüte, Baum und Wald, Berg und Schluchten, See und Quell, stille Wintel, alte Städte und verträumte Dörfer, deutsches Land und deutsche Sitten, Trachten und deutsche Art, kurz alle Schönheit, die unser Vaterland birgt. Ein Wanderbilderbuch, das für das Haus des naturfrohen Menschen, für das Schulzimmer, für Wanderheime und gastliche Stätten ein ganzes Jahr Freude bereitet.

Die Novemberfolge des Blattes der schlesischen Studenten trägt zum ersten Male den Titel „Nationalsozialistische Hochschulzeitung“ und bringt erstmalig die Beilage „Blick nach dem Osten“, welche in Zukunft ständig erscheinen soll. So bringt die erste Semesterfolge im Wintersemester 1934/35 auch äußerlich zum Ausdruck, daß die nationalsozialistischen deutschen Studenten den Sinn ihrer Arbeit und damit auch ihrer Zeitschriftenarbeit im Rahmen der Bewegung sehen und daß die schlesischen Studenten auch weiterhin ostpolitische Fragestellungen in den Mittelpunkt ihrer landschaftlich gebundenen Arbeit stellen werden. Das Heft steht unter dem Leitwort „Wir rufen die Freiwilligen“. Es enthält Berichte aus dem studentischen Landdienst in Schlesien, welcher Bauern und Studenten in harter Arbeit wie in gemeinschaftlicher Freizeit zu-

jammensetzt und damit ein Stück Volksgemeinschaft in aller Stille verwirkt. Der Ernst und die Frische dieser Beiträge und die ehrliche Anerkennung in den Stimmen schlesischer Bauern geben einen lebendigen Eindruck von einem „landschaftlichen“ Einsatz deutscher Studenten in Schlesien, dessen Geist „Gemeingut aller schlesischen Studenten werden“ muß, wenn sie „an die vielen ungelösten Aufgaben herangehen wollen, die vor ihnen stehen“. Die Ostbeilage steht unter dem Leitwort „Nationalsozialismus und deutsche Volksgruppen im Ausland“. Besonders eingehend werden die Vorgänge in den deutschen Volksgruppen Polens, der Tschechoslowakei und Rumäniens behandelt. Studentische Fragen nehmen natürlich einen breiten Raum ein; beispielsweise finden wir eine Stellungnahme der schlesischen Führung des NSD-Studentenbundes zur Korporationsfrage. Dennoch wendet sich das Blatt auch diesmal an einen breiteren Kreis als die schlesischen Studenten und Altkademiker. Es genügt ein Hinweis auf die Aufzähre über den schlesischen Landdienst und auf die ostpolitische Beilage, um zu zeigen, daß auch die vorliegende Nummer der „NS-Schlesischen Hochschulzeitung“, die vom Verlag (Breslau 1, Annengasse 1) bezogen werden kann, in allen Bevölkerungskreisen der Heimat Verbreitung verdient.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Herr General v. Wartenberg,
Wegewart des Gesamtvereins und
Ehrenmitglied d. Ortsgruppe Hirschberg,
begeht am 1. Dezember das
Jubiläum seines 75. Geburtstages.

Wir geben unseren Mitgliedern hier von Kenntnis in berechtigtem Stolz auf „unseren General“, der weit über ein Jahrzehnt das bedeutsame Amt des Gesamtvergebauers im Hochgebirge mit aufopfernder, echt soldatischer Treue und hingebender Liebe zu Volk und Heimat verwaltet und nicht müde wird, seinen deutschen Volksgenossen auf den Wanderrungen der Ortsgruppe die Wunder Gottes in unseren Bergen zu weisen.

Der schönste Dank an diesem Tage sei der herzliche Wunsch, daß der Allmächtige unserm lieben General v. Wartenberg noch viele Jahre die körperliche Rüstigkeit, die alles überwindet, und das allzeit frohe Herz, das in Treue für uns schlägt, schenken möge!

Berg Heil und Heil Hitler!

Ortsgruppe Hirschberg des RGB.
Rakoski

Hauptvorstand des RGB.
Dr. Lamp

Der deutsche Wanderführer, Ministerpräsident a. D. Dr. Werner, gibt betreffend die Lotterie des Reichsverbandes folgendes bekannt:

1. Keine Lose unter „Annahme verweigert“ zurücksenden! Der Versuch des Absatzes muß in allen Zweigvereinen gemacht werden.

2. Alle Ortsgruppen müssen mittels der mit den Losen erhaltenen frankierten Postkarten den Empfang der Lose bestätigen.
3. Alle Ortsgruppen sollen sofort der Deutschen Lotteriegesellschaft, Frankfurt (Main), Kaiserstraße 24, über den Stand des Losverkaufes melden (Zwischenmeldung über die Anzahl der abgesetzten Lose, Aussichten des Verlaufes usw.).
4. Bei restlosem Absatz der zugeteilten Lose sind Nachbestellungen dringend erwünscht.
5. Das Sammelgesetz der Reichsregierung beeinträchtigt den Loseverlauf in keiner Weise. Eine Lotterie ist keine öffentliche Sammlung, besonders da es sich bei unserer Lotterie um eine Vereinslotterie handelt, deren Ertrag ebenfalls der Arbeitsbeschaffung zugute kommen wird.
6. In Städten sollen die Lose in Zigaretten- und Wander-Ausrüstungsgeschäften, deren Inhaber Mitglieder eines Wander- und Gebirgsvereins sind, zum Verkauf ausgelegt werden.

Wir bitten, nach wie vor die Lotterie recht rege zu betreiben, da wir ja selbst auch einen großen Vorteil davon haben und hierin einen Ersatz für den leider in diesem Jahre ausgesetzten Sammeltag erblicken.

Bergheil! Heil Hitler!

Hauptvorstand.
Dr. Lamp

Breslau. Die Ortsgruppe hatte ihre Mitglieder für den 4. XI. in den „Zwinger“ zu einem Vortrag von Direktor Edmund Gläser über das Thema „Die schlesische Landschaft und der Mensch“ eingeladen. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, Rechtsanwalts Dr. Schmidt, zeichnete Direktor Gläser in einer stilistisch und rhetorisch formvollendetem Art den Zuhörern, die leider den Saal nicht so füllten, wie man es hätte erwarten dürfen, ein eindrucksvolles

Bild unserer schlesischen Heimat im Laufe der Jahrtausende und Jahrhunderte. Der Vortrag war in danteswerter Weise von Lichtbildern unterstützt und vermittelte so einen äußerst lebendigen Eindruck. Die Ansiedlung unserer Vorfahren an der Oder, wie man sie nach neuen umfangreichen Funden rekonstruiert hat, die friedliche Kolonisation durch deutsche Bauern und Mönche machte der Vortragende seinen Zuhörern sehr anschaulich. Unsere schlesischen Städte und Dörfer, wie sie sich mit ihren Plätzen und Bauten in unsere Landschaft so harmonisch einfügen, die Reihen- und Straßensiedlung der Ebene und die Streusiedlung in den schlesischen Gebirgen ließ er vor den Augen seiner Zuhörer wiedererstehen. Und inmitten dieser Umgebung lebt und schafft der schlesische Mensch, feiert seine Feste in den alten, schönen Trachten, die zum Teil noch aus der Urheimat unserer Vorfahren, aus Franken und Hessen, stammen. Die Zuhörer dankten aufs lebhafte sie den Aufführungen des Redners, der es mit seinem Vortrage trefflich verstanden hatte, die Bindung, die ja auch uns Großstadtmenschen mit unserer schlesischen Heimat verknüpft, neu zu vertiefen und zu beleben und so in allen die Sehnsucht nach Schlesiens Wäldern und Bergen lebendig werden zu lassen. Durch ein gehaltvolle Abend beschlossen.

Frankfurt (Oder). Die Ortsgruppe hatte die Bewohner Frankfurts zu einem Lichtbildevortrag, gehalten von Hans Ulrich Siegert (Hirschberg), in die Aula des Realgymnasiums eingeladen. Trotz des sehr schlechten Wetters hatten sich etwa 450 Freunde der schlesischen Berge eingefunden. Der Vor., Reg.-Rechnungsrevisor Weißer, begrüßte die Erschienenen und wies darauf hin, daß der Vortrag nicht nur Stunden der Erholung sein sollte, sondern auch als Werbeabend für das herrliche Riesengebirge und für die Ortsgruppe gedacht sei. Der Vortragende zeigte den Hörern mit bestem Bildmaterial eine Wanderung durch die lieblichen Täler, in die stillen Wälder mit

Rauschen und den munter plätschernden Sturzbächen, die von Stein zu Stein springen oder mit gewaltigem Getöse hunderte von Metern in die Tiefe stürzen. Man wanderte weiter durch eine Reihe alter Städte Schlesiens, hinaus auf die Dörfer mit ihren Fachwerhäusern. Man lernte neben den bekannten Sommerfrischen die schönen Ortschaften des Vorgebirges, die so manchem Riesengebirgsbesucher noch fremd geblieben sind, kennen, und konnte weiter teilnehmen an der großen schlesischen Trachtenhochzeit, der "Preußlerburg" in Schreiberhau, man freute sich hier über die wertvollen alten schlesischen Trachten, die dabei gezeigt wurden. Die Teilnehmer zogen dann hinauf in Rübezahl's Reich, auf jene herrlichen Höhen mit den alpinen Felsmassiven, und erblickten die Schneekuppe in ihrer Winterpracht und stiegen hinab am kleinen Teich vorbei zur Kirche Wang. Aber nicht nur die Lichtseiten einer solchen Wanderrung wurden gezeigt, man lernte auch die Gefahren des Bergwinters kennen. — Die Ortsgruppe hat den Wunsch, daß ein jeder diese herrlichen schlesischen Landschaften in der Wirklichkeit kennenzulernen möchte.

Hamburg. (Ober-Inq. H. Blum, Hamburg-Fuhlsbüttel, Tarnstraße 3.) Einen außerordentlich anregenden Verlauf nahm unsere am 9. XI. in den "3 Ringen" abgehaltene Monatsversammlung. War es die Begegnung unseres Vors. mit "liebe Freunde", oder war es die kommende Weihnachtsfeier, die alle in ihrem Bann zog? Jedenfalls man war ganz bei der Sache. Nach kurzen internen Mitteilungen seitens des Vors. ging man zum Thema "Weihnachtsfeier" über. Der Aussprache nach muß dieselbe ein voller Erfolg werden, haben sich doch die meisten Anwesenden bereit erklärt, zur Verschönerung des Abends selbst beizutragen. Ein Festausschuß unter den Herren Bureich und Ruhstein sowie Frau Leichtentring wird für die Gestaltung des Abends sorgen; weiter wird Herr Ruhstein den Weihnachtsmann übernehmen, und verschiedene Damen wollen mit Überraschungen aufwarteten. Eine gemeinsame Kaffeetafel findet auch statt nebst Zillklapp; also auf zur Weihnachtsfeier am 15. XII. Der Abfall der Lote der Gebirgs- und Wandervereine macht gute Fortschritte; es ist damit zu rechnen, daß sämtliche 100 Lote untergebracht werden können. Indem nochmals auf den Vortrag des Herrn Hans Ulrich Siegert über das Riesengebirge am 13. XI. hingewiesen wird mit anschließendem gemütlichem Treffen bei Zolant, schließt unser Vorsitzer den offiziellen Teil mit dem üblichen Bergheil. Nächste Veranstaltungen: 6. XII.: Damentreffen im GSB nachmittags 4 (16) Uhr. 15. XII. Weihnachtsfeier im Hotel zu den "3 Ringen", Klosterstraße 7, abends 8 (20) Uhr mit Zillklapp und gemeinsamer Kaffeetafel. Eintritt wird nicht erhoben! Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen, zumal das Fest sehr schön zu werden verspricht!

Hirschberg. Den Schluß der diesjährigen Sommerwanderung bildete eine Wanderung ins Ungewisse am 28. X. Keiner der Teilnehmer außer den beiden Führern Höhne und Krause kannte das Ziel. Um 13 Uhr ging es los. In vier Sonderwagen der Talbahn, deren Triebwagen an der Stirnseite mit zwei Riesengebirgsbildern und der Aufschrift "Berg Heil" und "RGV" geschmückt waren, wurde die rund 130 Teilnehmer zählende Wanderschar bis zur Teichschänke in Nieder Giersdorf gefahren, und dann begann die Wanderung über die Felder bis zur "Schneekuppe" in Giersdorf und durch den prächtigen Herbstwald über "Rothengrund" dem "Predigerstein" zu. Dort auf einem Plateau unterhalb des Predigersteins, das einen herrlichen Ausblick

Museum des Riesengebirgs-Vereins Hirschberg im Riesengebirge Kaiser-Friedrich-Straße 28 Fernruf Nr. 3225

Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9—12, 2—4,30 Uhr
(Klingel neben der Haustür.)

Eintrittspreis für Mitglieder des RGV.
30 Pfennige, für Nichtmitglieder 50 Pfennige
Kinder 20 Pfennige.

Zu ermäßigten Preisen geöffnet an Sonn-
u. Feiertagen (Ostern, Pfingsten,
Weihnachten) 11—12,30 Uhr.
Donnerstag, vom 1. Juni bis 15. Oktober
auch Dienstag von 10—12 Uhr.
Eintrittspreis 30 Pfennige.

Für Mitglieder Sonntags 11—12,30 Uhr
frei, Donnerstag (bzw. Dienstag) 10—12 Uhr 20 Pfennige.

**Sonntag nachmittag und Freitag bleibt
das Museum geschlossen.**

Schulen und Vereine wollen ihren Besuch
unter Angabe der Besucherzahl
rechzeitig beim Museum, Hirsch-
berg i. Rsgb., Kaiser-Friedrich-
Str. 28, anmelden. Erwachsene
zahlen 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Die Museumsverwaltung

ins Tal bot, erschien Rübezahl und bezeichnete eine Stelle, an der nach Altertümern nachgegraben werden sollte. Ein Spaten war bald zur Stelle, und nach eifrigem Graben wurden "prähistorische Scherben", u. a. das Stück einer Kaffeetasse mit der Aufschrift "Den lieben Großeltern" ans Tageslicht gefördert, dann fand man eine Papptasche mit Überraschungen für die Damen — süßes Gebäck war darin — und eine Flasche "Aalen Korn", die später amerikanisch versteigert wurde. Diese Ausgrabungen bildeten einen ermunternden Auftakt zu der nun in der Predigersteinbaude vorgesehenen Kaffeetafel. Der Vors. Rakoski begrüßte die Wanderer zu der nun beginnenden Kirmes; er berichtete über das Entstehen der allsonntäglich stattfindenden Wanderrungen, die zur Bildung einer Wandervergruppe geführt haben, die das Sichlennenlernen der Ortsgruppenmitglieder fördert. Mit einem beherzigenswerten Hinweis auf die Notwendigkeit der Mitgliederwerbung und einem "Sieg Heil" auf den Führer und Reichskanzler schloß er seine Ansprache. Während der Kaffeetafel erfreute Wandergenossen Siegert durch den Vortrag einiger Dialektlieder zur Laute. Ein allgemeines Lied, das Wanderfreund Lenich gedichtet hatte und unter seiner Leitung mit Schwung und Andacht gesungen wurde, ließ die verschiedenen Wanderführer und Wandergenossen in humoristischer Weise vor uns vorüberziehen. Zwischen den einzelnen Darbietungen wurde zum Klang von Ziehharmonika und Klavier eifrig dem Tanz gebuhlt, eine Unterhaltung, die den ganzen Nachmittag und Abend anhielt. Vor dem Abendessen, das firmesgemäß aus Wellfleisch, frischer Wurst und Sauerkraut bestand — von dem rührigen Wirt Hövel sehr gut und reichlich dargeboten — fand ein Preisraten statt. Neun Preise waren ausgesetzt für diejenigen, die beim Raten der Anzahl willkürlich in ein Glas geworfener Bohnenhaufen der nachher festgestellten Zahl am nächsten kamen. Es waren 491 Bohnen. Die auf Karten abgegebenen Ratergebnisse bewegten sich zwischen 100 und 750. Die abgegebene Zahl 492 kam der Wirklichkeit am

nächsten. Bei gemeinsamem Gesang und Tanz schwanden die Stunden rasch dahin. Um 9 Uhr brachten die ersten Gesellschaftsautos einen Teil der Teilnehmer wieder hinunter ins Tal nach Hirschberg. Und nach und nach langten auch die letzten Wandergenossen wieder zu Hause an. Allen denen, die an den Vorbereitungen zu diesem schönen Wanderschlafest Zeit und Mühe aufgewandt und sich zum Gelingen des Ganzen eingesetzt hatten, dankte der Wanderführer Höhne, ein Dank, der auch ihm gilt, was hier noch besonders betont werden soll. Gedankt sei aber auch dem Vorstand der Ortsgruppe, denn durch seine finanzielle Unterstützung wurde die Teilnahme an der Wandervirtmes zu niedrigem Preise möglich.

Liegnitz. Vor erfreulich zahlreichen Mitgliedern und Gästen der Ortsgruppe hielt am 27. X. der Vors., Verlagsdirektor Willy Edardt, einen sehr interessanten Vortrag über seine erste Alpenreise im Jahre 1929. Die Schilderung seiner Erlebnisse begann mit einer Reihe schöner Bilder aus der alten Stadt Salzburg. Dann ging es weiter durch die romantische Almbachslamm nach Berchtesgaden und nach dem Königssee, über das Märlingerhaus, über die grandiose Felsenwildnis des Steinernen Meeres mit halsbrecherischem Aufstieg über das Niemannhaus nach Saalfelden im Mitter-Pinztal, also ins Tirol. Hier in der Nähe die bekannte Schmittenhöhe (1968 Meter) mit ihrer großartigen Rundsicht auf die ganze Tauernkette und auf die Kalkalpen vom Kaisergebirge bis zum Dachstein. Nächstes Ziel der Alpenwanderung war das anmutige Zell am See mit wunderbaren Bildern. Ausflug zu den Krimmler Wasserfällen, den schönsten und großartigsten der deutschen Alpen. Die vielen Aussichtspunkte sind durch einen 4½ Kilometer langen Weg bequem zugänglich gemacht. Dann mit der Tauernbahn nach dem Wallfahrtsort Heiligenblut, dem höchstgelegenen Kirchdorf in Kärnten (1300 Meter). Hier ist man im Gebiet des 3797 Meter hohen Großglockners, des höchsten Gipfels der österreichischen Alpen, von dessen Firnrat man eine berühmte Aussicht hat, weiter mit der Bahn zum Woerther See. Nach einem unvergesslichen Aufenthalt am Woerther See ging die Reise weiter nach Klagenfurt, seit 1518 Hauptstadt des Herzogtums Kärnten. Von hier Absicher in die Karawanken auf den Loibl-Pass, wo abermals eine wildromantische Klamm befudt wurde; hier wurde die jugoslawische Grenze erreicht.

Die Heimfahrt nach Liegnitz erfolgte über den Semmering und über Wien. Der Vortragende nahm dies zum Anlaß, auch eine Anzahl Bilder von der Semmeringbahn vorzuführen.

Der Vortrag fand allseitig interessierte Aufnahme und sehr lebhafte Beifall.

Am 10. XI. beging die Ortsgruppe die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens. Mit reichem Blätter- und Blumenzuck war der Raum ausgestattet, der die Teilnehmer aufnahm. Von Blattgrün eingerafft und festlich geschmückt sah man das Bildnis des verdienstvollen Gründers Professor Albrecht Jander. Der 1. Vors., Verlagsdirektor Edardt, begrüßte die zahlreich anwesenden Gäste und Mitglieder. In großen Umrissen schilderte er die Gründung der Ortsgruppe durch Prof. Jander am 9. I. 1884, der fünfzehn Jahre hindurch den Vorsitz führte. 1899 übernahm Major a. D. Klopfch dieses Amt und verwaltete es bis zum Mai 1908. Sein Nachfolger bis Ende 1911 war Prof. Tschampel. Im November 1911 wurde der Gründer, Prof. A. Jander, wieder zum Vorsitzenden gewählt. Wegen seines vorgerückten Alters und aus gesundheitlichen Rücksichten hat er die Ortsgruppe Ende 1914 um Entlastung gebeten. Es

wurde ihm daher Prof. Schaff zur Seite gestellt, der ihn in seinen Amtspflichten unterstützte. Nach dem am 30. XII. 1917 erfolgten Hinscheiden Sanders übernahm Prof. Schaff das Amt des Vorsitzenden, das er auf eigenen Wunsch Ende 1924 niedergelegt. In der Zeit von 1925 bis 1933 leitete Oberpostsekretär i. R. Machalle die Ortsgruppe. Seinen Wunsch, den Vorsitz der Ortsgruppe jüngeren Händen anzuvertrauen, wurde stattgegeben und Anfang 1933 Verlagsdirektor Eclard zum Vorsitzenden gewählt.

Die Tätigkeit der Ortsgruppe bestand zunächst in erster Linie darin, die Zwecke des Hauptvereins, den Sinn für die Schönheit der Natur, des Riesengebirges und des Aufblühens des Verkehrs in demselben durch Anlage und Instandhaltung von Wegen zu unterstützen.

Doch auch in der näheren Umgebung von Liegnitz hat sich die Ortsgruppe ein besonderes Arbeitsfeld im Mönchswald, im Oderwald, im Liegnitzer Stadtforst und in der nächsten Nähe der Stadt geschaffen. Die Hauptwirksamkeit der Ortsgruppe erstreckte sich auf den Borgebergzug von den Hessenbergen über den Mönchswald bis zum Willmannsdorfer Hochberg. Die Krönung dieser Arbeit war die Errichtung der Kaiser-Wilhelm-Schutzhütte am Hessenberg und der Bau des Aussichtsturmes auf dem in der Nähe gelegenen Eichberg. Für die Jugend wurde in Ketschdorf a. d. Käsbach eine Schülerherberge geschaffen.

In den 50 Jahren des Bestehens der Ortsgruppe haben die Mitglieder an dem gemeinnützigen Werke, das der RGV. in seiner Gesamtheit durchgeführt, immer mit grossem Eifer und Hingabe mitgearbeitet. So kann auf eine 50jährige Mitgliedschaft zurückblicken Studienrat i. R. O. v. Stoerker, der seit Jahren in Dahme (Mark) wohnt. Er war Mitbegründer der Ortsgruppe. Mit 42jähriger Mitgliedschaft folgt Direktor O. Saalfeld in Liegnitz, der vor zwei Jahren für seine langjährige Treue zum Ehrenmitglied ernannt und mit dem silbernen Ehrenzeichen ausgezeichnet wurde. Während der Niederschrift dieses Rückblicks wurden wir von der Trauernachricht überrascht, daß Direktor O. Saalfeld nach schwerer kurzer Krankheit aus dem Leben geschieden ist. Seit 30 Jahren und länger gehören der Ortsgruppe an: Buchdruckereibesitzer P. Baron, Kaufmann G. Burckhardt, Anstaltsdirektor i. R. P. Glamann, Konrektor i. R. E. Göldner, Sanitätsrat Dr. Heydrich, Fabrikbesitzer R. Kabisch, Optiker P. Kallmann, Kommerzienrat Dr. Krumphaar, Oberpostsekretär i. R. Machalle, Kaufmann R. Niedorf, Fabrikbesitzer E. Schöffer, Kaufmann Th. Taeschner, Generalagent P. Wende. Für ihre treue Mitgliedschaft wurden auch diese Mitglieder mit dem Silbernen Ehrenzeichen ausgezeichnet. Allen Mitgliedern sprach der Vor. seinen Dank aus für die getreue Mitarbeit. Er bat auch sie, weiterhin treu zur Ortsgruppe zu halten, denn von den Mitgliedsbeiträgen werden die Wege, Wegebezeichnungen und sonstigen Anlagen des RGV. geschaffen und unterhalten. Jedes Mitglied sollte stolz darauf sein, nach bestem Können dabei mitgeholfen zu haben. Der Vor. forderte im weiteren auf, Wanderer und Wanderinnen, die dem RGV. nicht angehören, darauf aufmerksam zu machen, daß es eine Ehrenpflicht sei, dem RGV. anzugehören, wenn man dessen gemeinnützige Anlagen benutzt! Verlagsdirektor Eclard gab noch bekannt, daß die Geschichte der Ortsgruppe zu einer Festschrift verarbeitet wird, die das Liegnitzer Tageblatt stiftet und den Mitgliedern und Gästen an der Festfeier demnächst zugehen wird. Er schloß seine Ansprache mit der Mahnung, mit frischen Kräften, Zuversicht und dem

**Helft uns schaffen,
helft uns schützen,
helft uns deutsches Leben stützen
im Gebirge, Mann und Frau!
Unser Herz den Riesenbergen,
unsere Hand dem RGV.**

Werbt Mitglieder!

Ihr erhaltet zu Weihnachten 1934 wertvolle Werbeprämien. Werbescheine beim Schatzmeister jeder Ortsgruppe.

festen Willen in das neue Jahrzehnt hineinzugehen und die Ortsgruppe weiter auszubauen im Sinne der Ziele des RGV., zum Besien unserer lieben schlesischen Heimat und unseres deutschen Vaterlandes.

In feiner humorvoller Weise brachte dann der 2. Vor., Steuerberater Reuter, den Damentoast aus, der beifallsfreudig aufgenommen wurde.

Ehrende Worte widmete Verlagsdirektor Eclard hierauf dem Schatzmeister, Buchdruckereibesitzer Baron, der der Ortsgruppe 40 Jahre angehört und seit 15 Jahren das Amt des Schatzmeisters verwaltet. Im Namen der Ortsgruppe und des Hauptvereins sprach er ihm den Dank für die treue Mitgliedschaft und die mühevolle Arbeit als Schatzmeister aus. Er überreichte ihm dann die vom Hauptverein verliehene silberne Ehrennadel nebst Urkunde und sprach ihm die Glückwünsche des Hauptvereins und der Ortsgruppe aus. Ein begeistertes Vergnügen! der Festteilnehmer für den Schatzmeister Baron brachte die Zustimmung zu dieser Auszeichnung zum Ausdruck. Sichtlich bewegt, dankte er für die Auszeichnung mit den besten Wünschen für das fernere Ergehen der Ortsgruppe.

ERSTE GELDLOTTERIE
DES
REICHSVARABANDES

**Deutscher
Gebirgs- und
Wander-
Vereine**

**LOSPREIS 50 Pf.
ZIEHUNG
AM 14. DEZBR. 1934**

GEWINNPLAN

Sämtliche Gewinne werden ohne jeden Abzug
in voller Höhe ausbezahlt.

1 Hauptgewinn	RM 1000.-
1 Prämie	RM 5000.-
1 Gewinn	RM 4000.-
1 Gewinn	RM 2000.-
1 Gewinn	RM 1000.-
2 Gewinne je RM 500.-	RM 1000.-
4 Gewinne je RM 250.-	RM 1000.-
10 Gewinne je RM 100.-	RM 1000.-
40 Gewinne je RM 50.-	RM 2000.-
100 Gewinne je RM 25.-	RM 2500.-
200 Gewinne je RM 15.-	RM 3000.-
400 Gewinne je RM 10.-	RM 4000.-
800 Gewinne je RM 5.-	RM 4000.-
2000 Gewinne je RM 3.-	RM 6000.-
3000 Gewinne je RM 2.-	RM 6000.-
10000 Gewinne je RM 1.-	RM 10000.-
16560 Gewinne u. 1 Prämie	RM 62500.-

Für 50 Pfennig Einsetz sind im günstigsten Falle
RM 15000.- zu gewinnen.

Jeder Loskäufer erhält zu jedem Los gratis ein Kunstdruck, im Format 24x32 cm, des verstorbenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg nach einer Originalzeichnung des Frankfurter Künstlers Weber-Brauns.

Der Vor. des Gläser Gebirgsvereins, Konrektor i. R. Proste, überbrachte herzliche Glückwünsche zum 50jährigen Bestehen mit dem Wunsche, daß das bisherige gute Einvernehmen zwischen dem Gläser Gebirgsverein und dem Riesengebirgsverein auch weiterhin bestehen möge.

Der 2. Vor. verlas noch einige Glückwünsche, darunter auch einen solchen von dem langjährigen Mitglied Kommerzienrat Dr. Krumphaar, der noch mitteilte, daß er außer der Stiftung der Festschriften noch eine Geldspende anzunehmen bitte, die für Wegebezeichnungen in unseren Vorbergen verwendet werden sollen. Die Bekanntgabe dieser Spenden wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Bon Mitgliedern der Ortsgruppe waren Spenden für die Tombola eingegangen, deren Zahl und Güte alle Erwartungen übertroffen haben. Es wurde daher auch eifrig Gebrauch von dieser Einrichtung gemacht. Ein Tanz beschloß den Abend und alle Festteilnehmer durften den in voller Harmonie und Fröhlichkeit verlaufenen Festabend noch recht lange in guter Erinnerung behalten. Mehrere Neuankündigungen zur Ortsgruppe Liegnitz waren der weitere Erfolg.

Stettin. In der Mitgliederversammlung im November hielt Herr Hans-Ulrich Siegert (Hirschberg i. Rsgb.) einen Lichtbildvortrag über das Riesengebirge und sein Vorland. An der Hand von zahlreichen und hervorragend guten Selbstaufnahmen zeigte er die Schönheiten des Riesengebirges, die Lieblichkeit seiner Vorberge, berühmte alte Schlösser und Burgen sowie hervorsteckende Bauernhäuser. Ebenso machte der Vortragende seine Hörer mit der früher blühenden Hausindustrie im Riesengebirge und den Sitten und Bräuchen seiner Bewohner bekannt. Herr Siegert, der bei uns kein Fremder mehr ist, zeigte sich auch diesmal als vorzüglicher Werber für seine schlesische Gebirgsheimat und erntete für seine sehr interessanten und mit gutem Humor gewürzten Ausführungen lebhafte Beifall.

In der voraufgegangenen Sitzung schilderte der Vor., Herr Rector Kusserow, das Leben und Schaffen des Dichters und Schriftstellers Herm. Lüns, der als Seher, Dichter und Prediger an der Schwelle unseres Dritten Reiches stand. Ebenso wurde in einer anderen Versammlung durch den Schriftführer, Herrn Lehrer Wendt, über "Weg und Werk der 70 Jahre unseres schlesischen Dichters Hermann Stehr" ein einstündiger Vortrag geboten. Dieser berichtete auch in der September-Sitzung über den Verlauf der diesjährigen Schülerrahrt ins Riesengebirge, der zehn Jahre von ihm geleitetet, die auf Veranlassung und durch namhafte Unterstützung der Ortsgruppe ausgeführt werden konnten. Der Bericht ließ erkennen, daß erneut Schüler von biesigen weiterführenden Schulen Gelegenheit gehabt haben, unter dem denkbar geringsten Kostenaufwand die hervorragend schönsten Teile des Riesengebirges diesseits und jenseits der Grenze sowie den Charakter und die Beschäftigung seiner Bewohner eingehend kennenzulernen. Darüber hinaus konnten sie auch die Naturwunder schauen, die sich in den Adersbacher Felsen in so seltsamer Weise bieten. In weiteren Vorträgen fanden neben unserem Riesengebirge auch andere schöne Gegenden unseres Vaterlandes Berücksichtigung. So brachte der sehr verehrte frühere Vor., Herr Rector Gutzeit, die Orte Reichenhall und Berchtesgaden mit ihren Umgebungen durch einen Lichtbildvortrag aufs Beste zur Veranschaulichung. Die letzte Versammlung am 4. XII. wird das gegenwärtig hart umkämpfte, jedoch urdeutsche Saarland in Wort und Bild den Besuchern näherbringen durch einen Vortragenden vom Saarverein.